Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 7. April 1912

No. 14

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Ostern — Von Ehe und Treue — Die Neue — Frauen in öffentlicher Tätigkeit — Vom Gefrierfleisch — Der praktische Mann — Interessante Versuche der Frage der Sättigung — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton: Der Oberstuhlrichter — Beilagen: Blätter für den häuslichen Kreis — Die praktische Mode. — Nützliche Winke — Neues vom Büchermarkt.

Ostern

Und wieder hilft der Lenz besiegen
Des Lebens sorgenvolles Grau,
Die Lerchen sich im Äther wiegen,
Und Blumen decken bald die Au.

Vergessen all' das schwere Mühen,
Das gestern auf dem Herzen lag;
Ein siegesfrohes Auferblühen!
Willkommen, lieber Ostertag!

Das ist ein freudig Auferstehen
Von Winterleid und Winternot,
Und bange Sorgen untergehen
Im osterfrohen Morgenrot.

Die grüne Hoffnung nimmt die Zügel
Jetzt lebenskräftig in die Hand,
Und ernster Glaube leiht uns Flügel
Und führt uns in ein besser Land.

Zum Licht empor, dem Geist entgegen,
Der uns zum wahren Siege führt,
Des unermüdlich reichen Segen
Der Mensch im Lenzeswehen spürt.

Empor zum Licht! Mit Lenzesglauben
Zum Kampf mit Erdenleid und Plag';
Denn deinen Trost soll Niemand rauben,
Du hochwillkommner Ostertag.

August Brüllmann.

Von Ehe und Treue

Die einen reden vom Himmel der Ehe und die andern von der Hölle. Der Jüngling träumt vor der Vereinigung mit der Geliebten als von dem krönenden Abschluß aller irdischen Glücksmöglichkeiten. Aber selbst Schiller, der große Idealist, spricht als Mann von dem „schönen Wahn", der mit Gürtel und Schleier entzweireiße. Wir hören viel schelten über die Ehebruchliteratur unserer Zeit. Aber diese Literatur ist doch auch zu einem guten Teil recht ernst zu nehmen. Früher hörten Romane und Theaterstücke mit der Verheiratung auf. Jetzt fangen sie häufig erst mit ihr an.

Aber das ist auch natürlich und recht. Verheiratung ist in der Tat doch ein Anfang und kein Ende. Die Ehe ist an sich weder Himmel noch Hölle. Sie ist zunächst ein unbeschriebenes Blatt, das erst ausgefüllt werden soll. Sie ist eine Aufgabe, die gelöst sein will. Zu ihrer Lösung gehört nicht nur, was der schwärmende Jüngling oder Backfisch als „Liebe" zu verstehen pflegt. Zu ihr gehört auch gesunde Vernunft und guter Wille.

Verheiratung ist ein Vertrag, der sich erst noch bewähren soll. Ein um so ernsterer, ja gefährlicherer Vertrag, je schwerer er lösbar ist. Die Ehe ist ein Bau, an dem zwei Menschenkinder zusammen ein Leben lang arbeiten. Und die Vorbereitung, die sie zu dieser Arbeit mitbringen? Sie liegt zum größten Teil nicht vor der Ehe, sondern in der Anfangszeit der Ehe selbst.

Ist's ein Wunder, wenn da Mißverständnisse, Mißgriffe und Zusammenstöße vorkommen, an die vorher keiner der Liebenden zu denken wagte? Tausend kleine (wenn nicht gar große!) Verschiedenheiten, Neigungen, Denkweisen, müssen zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Die Hauswirtschaft mit den Einkünften, die Erziehung der Kinder, die Freundschaften und Liebhabereien der Eheleute, womöglich gar Unterschiede der Weltanschauungen — wie viel schwierige Reibungsflächen! Das ist die Aufgabe der Ehe! Da stehen die jungen Leute vor einem Haufen ungefügen Baumaterials. Nun heißt's wählen, ordnen, ausgleichen, daß der Bau fest und doch auch traulich werde. Daß die Treue in ihm behaglich wohnen könne als segnender Schutzgeist.

Wie billig sind die Schwüre der Treue bei Liebenden! Und wie zerbrechlich sind sie! Und noch ein Glück, wenn sie rechtzeitig vor der Ehe zerbrechen! Denn die Treue, die zu einer frohen, schönen Ehe gehört, ist etwas ganz anderes, als was der Rausch der Liebe unter ihr sich vorstellt. Niemand kann schwören, daß sich seine Gefühle niemals wandeln werden. Ewige Freundschaft und ewige Liebe läßt sich nicht durch den Schwur eines Augenblicks begründen. Sie ist teurer im Preise. Sie will in jedem Augenblick neu gewonnen, neu verdient sein. Nicht aus einem Rausch der Leidenschaft, die nur allzuoft blind ist, blüht die Treue auf, sondern aus einem ernsten, guten Wollen; aus dem Willen zum Verständnis, zur Anerkennung des andern, aus dem Willen, eigene Mängel zu durchsetzen und zu bessern; aus dem Willen, das beiderseitige Gute in den Bau der Ehe hineinzuzimmern.

Die Verliebtheit ist, trotz aller schönen Phrasen, oft rein egoistisch. Sie will nur den Besitz des anderen. Die Liebe ist zwar auch nicht rein selbstlos. Wer weiß, ob das ein Mensch überhaupt sein kann und darf? Aber sie ist gerecht. Und die Gerechtigkeit ist der Nährboden der wahren Treue.

Die Neue

Töchter reicher Leute, die ihr „in der Welt" geboren und aufgewachsen seid — die ihr in den vornehmen Pensionen erzogen sind und in England den letzten „Finisch" erhalten habt — ist euch nie in eurem satten, verwöhnten, gutgeschulten Kreise eine „Neue" aufgefallen, die so gar nicht zu euch paßt? Eine kleine scheue, widerwillig blickende und unbeholfene Neue, die so seltsam unbewandert ist in allem, was ihr gesellschaftliche Manieren nennt? Fast jeder ihrer Schritte richtet ein kleines Unheil an. Teppiche und Porzellantassen sind ihre auserkorenen Feinde, und man weiß nie ganz genau, wer ihre Eltern sind. Von der Tochter der Hochfinanz, den Töchtern des Staatsmannes und des Großindustriellen weiß man es sofort.

Jedes Pensionat hat solch' eine Neue, die, ach meistens auch „neu" bleibt und bleiben wird ihre Lebtage unter euresgleichen — neu und fremd dazu. An den Empfangstagen des Instituts wird sie regelmäßig allein in einer Ecke sitzen, denn ihre Eltern zeigen sich nicht — sie haben gespart und gedarbt, zusammengescharrt und geschafft, um ihrer Tochter „eine Erziehung" geben zu können, aber sie selbst tragen grobe Kleider und verschließen sich mit Eigensinn und einer geheimen, trotzigen Feindseligkeit gegen alles „Feine" und „Noble". Der Vater ißt nach wie vor seinen Speck auf dem Küchentisch mit dem Taschenmesser, und kehrt das noble Töchterlein in den Ferien heim und deckt ihm ganz korrekt den Frühstückstisch, so wird er das silberne Besteck bei Seite schieben oder sich „drücken". Arme kleine Neue! Dein Leben ist ein Zwiespalt — der Unterschied zwischen deiner herzensguten Mutter, die gern ohne Hut auf den Markt geht, und den schlanken, pompösen Mamas im Parlor tut dir weh, weil deine Mutter dir fast eine Heilige ist. In deinem Inneren, kleine Neue, willst du nie werden wie jene . . .

Margarete von Oertzen.

Frauen in öffentlicher Tätigkeit

Den Bezirksärzten in Zürich werden inskünftig einige weibliche Stellvertreter bestellt. — Eine Neuerung, die jeder Billigdenkende wird gutheißen müssen.

* * *

Die „Congregational-Union für England und Wales hat auf ihrer kürzlich stattgehabten Generalversammlung beschlossen, Frauen als Geistliche anzustellen, wenn sie die für die männlichen Kandidaten vorgeschriebenen Eignungen nachweisen können.

Straßenbahnen für Frauen in London.

An den Endpunkten der Londoner Straßenbahnen ist es infolge des großen Andranges für weibliche Personen kaum möglich, vor allem in den Morgenstunden, einen Straßenbahnwagen zu besteigen. Um diesem Übelstande abzuhelfen, hat sich die Verwaltung der städtischen Straßenbahnen entschlossen, im Laufe des Tages Wagen laufen zu lassen, die ausschließlich für Frauen bestimmt sind. Dem Londoenr Grafschaftsrat wurde

ein Gesetzesentwurf vorgelegt, nach dem allen männlichen Personen, wenn sie von der Verwaltung nicht speziell hierzu autorisiert sind, das Betreten der Wagen, die für weibliche Fahrgäste reserviert sind, verboten wird. Diese Wagen erhalten eine weithin sichtbare Aufschrift. Das neue Gesetz wird den Straßenbahnern die Macht geben, jeden Übertreter dieses Verbotes zur Verantwortung zu ziehen.

Damenturnen.

Die Schweiz. Damenturnvereinigung zählt nach dem neuesten Etat 55 Vereine mit 2718 Mitgliedern; davon sind 2488 beitragspflichtig. 14 Vereine sind Damenriegen von Turnvereinen, die übrigen, darunter 2 Lehrerinnenturnvereine, selbständige Damenturnvereine. 1763 Damen werden als turnende Mitglieder aufgeführt.

Vom Gefrierfleisch

Aus England wird gemeldet, daß dort bereits seit 20 Jahren Gefrierfleisch in großen Mengen eingeführt und von allen Volksklassen gekauft und gern genossen werde. Die Konsumenten vertrauen der rigorosen sanitären Inspektion, welcher der ganze Fleischimporthandel unterliegt. Als beste Zubereitungsmethode für Gefrierfleisch wird folgende genannt: Das gefrorene Rindfleisch soll 2—3, Schaffleisch 1—2 Tage hängen, damit es langsam auftauen kann, ehe es konsumiert wird. Alles Gefrierfleisch soll zu Braten, Dünsten oder „am Rost", weniger zum Kochen, verwendet werden; dann kommt es dem frisch geschlachteten inländischen Fleisch fast unverkennbar gleich.

Interessante Versuche über die Frage der Sättigung

haben die Herren Prof. Neisser und Dr. Bramig vorgenommen. In der „Münchener medizin. Wochenschrift" wird darüber berichtet: Wurde Kartoffelbrei gereicht, so trat Sättigung ein, wenn 250 Kubikzentimeter verzehrt waren, bei Zuführung von Wasser aber wurden 800 Kubikzentimeter erfordert. Die Ursache davon ist, wie man aus Röntgenaufnahme weiß, daß das Wasser schneller den tiefsten Punkt des Magens erreicht. Dem Kartoffelbrei stellt sich der Druck des Magens entgegen, der die Nahrung nur langsam — etwa in drei Minuten — nach unten vordringen läßt. Je stärker diese Magenzusammenziehung, die sogenannte „Peristole", ist, um so schneller tritt das Sättigungsgefühl ein. Erhöht sich durch irgend einen Umstand der Druck, dem der Magen ausgesetzt ist, so wird sich vorzeitig das Sättigungsgefühl einstellen, viel früher, als die für die Erhaltung des Körpers notwendige Nahrung in ihn gelangt ist. Auch dies vermochten die Untersucher experimentell zu belegen. Sie erhöhten den Druck im Magen durch äußeres Schnüren und das Sättigungsgefühl stellte sich sehr bald ein bald ein. So magern zahlreiche Personen, besonders weiblichen Geschlechts, stark ab, weil das zu frühe Eintreten der Sättigung eine genügende Nahrungsaufnahme verhindert. Wurde das Tragen schnürender Kleidung, besonders des Korsetts, verboten, so trat häufig eine Besserung ein. Erhöhte eine innere Ursache den Druck des Magens, so konnte man eine Besserung erzielen, indem man die Kranken die Nahrung im Liegen nehmen ließ.

Der praktische Mann

Der Londoner Konsul eines europäischen Königreiches war von seiner Regierung unterrichtet worden, daß eine Landsmännin, von der man annahm, daß sie in Großbritannien lebe, eine Million geerbt habe. Nachdem er ohne Erfolg in den Zeitungen inseriert hatte, wandte er sich an die Polizei und die Angelegenheit wurde einem gewandten Detektiv übergeben. Als ein paar Wochen verflossen waren, fragte ihn sein Chef, wie die Sache stehe. „Ich habe die Dame gefunden," war die Antwort. — „Gut, wo ist sie?" — „In meiner Wohnung. Ich habe sie gestern geheiratet!"

Abgerissene Gedanken

Vernunft annehmen kann niemand, der nicht schon welche hat.

* * *

„Es ist doch sehr schön, wenn Mann und Frau stets derselben Meinung sind." — „Gewiß. Nur macht es einen großen Unterschied, wessen Meinung es ist!"

Sprechsaal

Fragen

Frage 154: Bin ich wirklich pflichtig, ein Kind zum Eintritt in die Schule anzumelden, wenn ich in Berücksichtigung der allseitigen Entwicklung das Kind noch ein Jahr daheim zu behalten für nötig halte? Die Sache verhält sich so: Ich bin leider Witwe und habe für meine zwei Kinder zu sorgen. Das Ältere, das Mädchen, wäre streng genommen, dieses Jahr nun schulpflichtig; es ist aber so zart, und bedarf in der Behandlung so sehr der Berücksichtigung und der Nachsicht, daß die Schule ihm diese im benötigten Maße nicht gewähren könnte. Aus diesem Grunde finde ich es für gut, mit der Schule noch ein Jahr zuzuwarten, umsomehr als ich Gelegenheit habe, mit den Kindern den ganzen Sommer über im Hochgebirge sein zu können. Im nächsten Jahr kann dann der Knabe in die Schule eintreten. Dieser ist gesund und kräftig, auch sehr behalfen, so daß er seinem zarten und ängstlichen Schwesterchen ein schützender Begleiter sein kann. Ich glaube, daß meine Gründe für eine Verschiebung des Schuleintritts für das Mädchen stichhaltig sind. Diese Verschiebung soll aber mein Recht sein, nicht eine willkürliche Begünstigung von Seite des Lehrers, dem ich aus bestimmten Gründen persönlich nicht verpflichtet sein will. Für freundliche Belehrung ist sehr dankbar: Die Fragestellerin J. St.

Frage 155: Was läßt sich gegen den unangenehmen Schreibkrampf tun? Ich kann zwar nicht gerade sagen Krampf, aber ein unruhiger, aufgeregter Zustand in der Hand, der das ordentliche und leserliche Schreiben fast zur Unmöglichkeit macht. Ein guter Rat würde mir große Hilfe bringen. Ich habe Schreibereien zu besorgen, die ich keinem anderen übertragen kann. Für guten Rat wäre recht herzlich dankbar. Eine Leserin.

Frage 156: Was kann ich für ein junges Mädchen tun, das am Abend sich regelmäßig früh zur Ruhe begeben kann, am Morgen aber nur schwer zum Aufstehen zu bringen ist? Ich selber komme spät ins Bett und meine Nachtruhe ist vielfach unterbrochen, da ich ein kleines Zwillingspärchen aufzuziehen habe. Es kommt sehr oft vor, daß ich erst um 4 Uhr zum eigentlichen Einschlafen komme und da sollte ich denn doch drei Stunden nacheinander schlafen können. Um sechs Uhr aber sollte das Mädchen, das um zehn Uhr im Bett sein kann, aufstehen, um die morgendlichen Reinigungsgeschäfte zu besorgen und das Frühstück zu bereiten, das mein Mann und dessen bei uns lebender jüngerer Bruder um 7¼ Uhr einnehmen sollten, um rechtzeitig per Bahn ins Geschäft zu kommen. Nun aber wacht das Mädchen ungeweckt nicht auf. Sie schläft gemütlich bis neun Uhr, wenn man sie nicht herausstrommelt. Entweder muß ich wach bleiben, um sie rechtzeitig zu wecken, oder die Herren müssen ohne ihr Morgenessen zur Bahn gehen. Oft und viel schon hat der Bruder meines Mannes das Frühstück bereitet, wenn er hörte, daß wir mit den Kindern eine unruhige Nacht hatten, das darf aber nicht zur ständigen Gewohnheit gemacht werden, denn mein Schwager bezahlt sein Pensionsgeld und unser Mädchen bezieht seinen guten Lohn. Wie würden ältere, erfahrene Hausmütter in solchem Fall verfahren? Um freundliche belehrende Bekanntgabe bittet,

eine junge Hausmutter.

Frage 157: Wir haben ein nettes Einfamilienhäuschen gekauft mit Garten, damit mein leider nervenleidender Mann gesunde Beschäftigung habe. Er sollte nun das Treppenhaus mit einem hübschen Anstrich versehen und ich wäre sehr dankbar, einige Anleitung für diese Arbeit zu bekommen, vielleicht von Seite eines wohldenkenden Fachmannes, dem zum Voraus von Herzen dankt, eine Leserin.

Frage 158: Ich habe eine heikle Frage vorzubringen, zu deren bester Lösung vielleicht erfahrene und freidenkende Leser und Leserinnen ein gütigst erteiltes Urteil abgeben, für das ich zum Voraus verbindlichst danke. Eine, früher bei meinen Eltern bedienstete Frau, die mit den Jahren Mutter einer großen Kinderschar geworden ist, suchte jüngst durch Einladung zur Taufe eines weiteren Sprößlings, das alte gute Verhältnis zwischen Herrschaft und Angestellter wieder aufzufrischen. Ich, die Tochter, sollte als Patin den familiären Faden wieder neu aufnehmen. Ich kann nicht umhin, in der ehrenden Einladung eine gewisse Berechnung zu sehen, die zu tilgen mit der Zeit wohl eine ziemliche Auslage bedeutet, wenn man daran denkt, daß es für den Kinderfreund peinlich, ja fast unmöglich ist, aus einer Schar von kleinern und größern Kindern, je nur eines, zu bevorzugen und zu erfreuen. Zieht man dabei noch in Betracht, daß die auserlesene Patin konfessionell auf ganz grundverschiedenem Boden zu jener Familie steht und die für die dort herrschenden Verhältnisse, viel zu große Kinderzahl, ihr um der Zukunft der Kinder willen, ein Dorn im Auge ist, so wird es wohl begreiflich, daß die Auserkorene es sich wohl überlegen möchte, das Amt zu übernehmen. Wie aber soll man Leuten von ganz verschiedener Denkweise eine solche Zurückhaltung begreiflich machen? Wie halten es in solchen Dingen Erfahrene mit den Patenpflichten? Ich meine, man sollte so etwas ganz oder dann gar nicht machen. Ein öfterer Verkehr in der so kinderreichen Familie wäre für mich, die ich aus wohlüberdachten Gründen der Ehe entsage, gewissermaßen ein ständiges Ärgernis, dem ich nicht Luft machen dürfte. Für gute, freundlichst erteilte Ratschläge, wie ich mich von dieser Ehrbezeugung befreien könnte, ohne zu verletzen, wäre sehr dankbar. Leserin in U.

Frage 159: Wer gibt Rat? Mein Bruder hat mir nahe gelegt, daß ich ihm meine Freundin öfter zu mir einladen möchte, damit er sie unauffällig näher kennen lernen könne. Ich soll aber auch auf besondere Bitte der Mutter einer intim Bekannten meiner Freundin Gelegenheit verschaffen, ohne Aufsehen meinen Bruder näher kennen lernen zu können. Keines weiß von des Andern Wunsch und ich stehe dazwischen und weiß nicht, wie ich da am besten Salomon spiele. Vernünftigerweise sage ich mir, daß ich ganz einfach bei Gelegenheit beide ins Treffen führe, da nicht ich, sondern mein Bruder zu wählen habe. Da fürchte ich aber, es könnte mich die Objektivität im Stiche lassen, da ich persönlich auf eine Seite voreingenommen bin und man als liebende Schwester für des Bruders Glück mit vier Augen schauen zu müssen glaubt. Wird mir aus dem Kreise erfahrener Hilfstruppen bewährter Rat werden? Zum Voraus besten Dank

von treuer Leserin in Sch.

Frage 160: Gibt es ein Mittel der Schwielenbildung an den Händen vorzubeugen? Ich besorge sehr gerne mein Gärtchen, bekomme aber bei der geringsten Anstrengung die Hände voller Schwielen, was die Hand für leichtere Betätigung ungelenk und plump, ja stellenweise schmerzend, macht. Ich wäre für eine Abhilfe sehr verbunden.

Blumenfreundin in P.

Frage 161: Ist man nicht berechtigt Klage zu erheben, wenn in dicht bewohnten Quartieren keuchhustenkranke Kinder im Kreise der andern sich hustend und speiend herumtreiben, daß man sich gezwungen sieht, um seine Kinder zu schützen, diese bei schönster Witterung im Haus zu behalten. Wo muß in solchen Fällen Beschwerde eingereicht werden?

Abonnentin in R.

Frage 162: Ist es nicht rücksichtslos, wenn nicht unstatthaft, daß Mietsleute, die den mittleren Stock bewohnen, einen Hund von ziemlicher Größe und auffallend starker Laute nachts in der Wohnung belassen, wo derselbe beim geringsten Laut, den größten Lärm schlägt und alle Schläfer, klein und groß, weckt? P.

Frage 163: Es möchte eine junge Leserin einmal fragen, auf was eigentlich die Ritterlichkeit zurückzuführen ist. Ob sie eine althergebrachte Sitte ist, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, oder ob sie ihr Dasein dem nie versiegenden Werben des Mannes um die Frau, verdankt? Sie muß sich auf einen gewichtigen Grund stützen, daß sie nicht ausstirbt, selbst in einer Zeit, wo eine Großzahl von Männern sich feindlich zur Selbständigkeit der Frauen stellt. Wenn man sich in guter, gemischter Gesellschaft bewegt und die größte Zuvorkommenheit die vollendeten Galanterien und die Freigebigkeit der Herren ins Auge faßt, drängt sich einem die Frage auf: Hat die Frau nicht alles, wird sie nicht förmlich überschüttet mit Fürsorge, Wohlwollen und allen Annehmlichkeiten, welche die Ritterlichkeit in sich schließt? Wenn die Leserin auch nicht mehr so jung ist, daß sie noch nie gewagt hätte, den Vorhang der Gesellschaftsetikette zu lüften, so findet sie es doch einer Erklärung würdig, was in der Tat dieser Erscheinung das Dasein erhält? Oder ist sie der Vorzug weniger Einzelner, die, weil sie sich mit ihm die Gunst der Frau erobern, nachgeahmt werden?

Eine Nachdenkliche.

Frage 164: Eine Mutter fragt im Kreise werter Leser und Leserinnen, ob es nicht angezeigt sei, eine Tochter, die einfach und bescheiden anspruchslos auf dem Lande erzogen worden ist, nur nach und nach an städtischen Veranstaltungen und Freundinnenbesuchen teilnehmen zu lassen? Der Vater freut sich blind darüber, daß sich die Tochter, vermutlich gerade durch die in Städten selten mehr blühende einfache Art, gleich so viel Sympathien erworben hat

und die Einladungen und Ermunterungen zum Besuch von Anlässen für sie jetzt nur so aus dem Boden schießen. Wie findet man sich am ehesten zusammen, wenn in solchen Fragen gegenseitige Zweifel entstehen? M. Kl. P.

Frage 165: Ist es nicht ein verzeihliches Unternehmen, wenn eine junge Dame, einen neuen Hut, den ihr eine wohlwollende schenkfreudige Bekannte kaufte, umtauscht, weil er sie in seiner Art nicht freut. Wohl sagt man: „Einem geschenkten Gaul usw.", aber wenn man bedenkt, was der Hut im Dasein einer jungen Dame für eine Rolle spielt, so halte ich, die ich der Dame zum Umtausch geraten habe, diese Handlung für eine sehr verzeihliche. Was sagen andere Leser dazu? J. A. in Z.

Frage 166: Eine nicht mehr junge Leserin fragt: Soll man für die Jugend von heutzutage für Brautleute, die zu früheren Zeiten amtierenden begleitenden Respektpersonen außer Amt setzen, oder mehr herbeiziehen?

Beobachtende Leserin bei der Stadt.

Frage 167: Hat ein Mann das Recht, die an die Adresse seiner Frau eingehenden Briefe von der Post in Empfang zu nehmen, sie zu öffnen und je nach Gutfinden, zurückzubehalten? Um freundliche Belehrung bittet, eine junge Leserin.

Frage 168. Eine noch junge Stiefmutter möchte sich gerne erkundigen, ob sie sich eines Rechtsverstoßes schuldig machen würde, wenn sie das regelmäßig erscheinende Patengeld des ältern Stiefkindes eines 3jährigen Mädchens, auch zu Gunsten des Zweiten, das im Wandel religiöser Auffassung keinen Paten erhielt, teilen würde? Ich habe den Gedanken erst lange mit mir herumgetragen und dann den Paten darüber gefragt. Dieser meinte, als liebenswürdiger Kinderfreund, es seien ihm beide Kleinen gleich lieb und ich möge es halten, wie ich wolle. Wenn er dem Einen weniger geben würde, wäre es später wohl auch mit dem Vorhandenen zufrieden. Den sehr beschäftigten Vater, der in ungeschäftlichen Dingen in nervöser Ungeduld nicht gerne befragt ist, wollte ich bis anhin nicht mit meinem Gedanken behelligen. Einmal wegen seiner Ungeduld und dann würde er in der Frage sicher in Widerstreit mit sich selbst geraten, da er in Geldangelegenheiten peinlich genau, das in Frage stehende Kind aber sein besonderer Liebling ist. Ich meine, man sollte das Geld um so eher teilen dürfen, als der Vater nach seiner nunmehrigen Anschauung die Patenfrage ohnehin nicht so wichtig ernst nimmt, und der Pate selbst, sein Freund, seine Ansichten teilt. Wie halten es in solchen Fragen Eltern, die in gleicher Lage sind?

Leserin in St. B. b. A.

Frage 169: Kann ich aus dem Sprechsaal ein Mittel in Erfahrung bringen, um Kämme und Haargarnituren, die matt geworden, wieder frisch aufzupolieren? E. U. in R.

Frage 170: Woher mag es kommen, daß manche Kinder das Schaukeln nicht ertragen können? Ein Nichtchen von mir, das bei Verwandten zu Besuch war, benützte ausgiebig eine Schaukel, die den Kindern im Garten erstellt ist. Dem Kinde wurde aber kurz nachher übel davon. Man ließ es aber bei Wiederholungen gewähren, in der Annahme, es werde sich daran gewöhnen. Ob dem so ist, wollte ich lieber nicht länger probieren, weil ich nicht weiß, was das Unwohlsein jeweils bedingt. Kann mir jemand eine bestimmte Erklärung hiefür abgeben? Herzlich dankbar wäre dafür, eine Kinderfreundin.

Antworten

Auf Frage 149: Der Vater Ihres Mädchens scheint von den Erziehungsarbeiten keinen richtigen Begriff zu haben. Beständige Aufsicht und individuelle erzieherische Einwirkung erfordert ein großes Maß an Kenntnissen, von Zeit und Geduld: die ganze Persönlichkeit muß sich in den Dienst des der Nach- oder Umerziehung Bedürftigen stellen. Die Zeit aber ist Geld und je höher das Wissen und Können eines Menschen steht, um so wertvoller ist seine Zeit und um so höher muß sie auch verwertet und vergütet werden. Die Eltern sollten sich darüber klar sein, daß gerade der Mangel an Zeit es ist, der den Eltern eine zweckmäßige und durchgreifende Erziehung und Überwachung ihrer Kinder verunmöglicht. Und doch erwarten sie, daß Freunde dieses Opfer für die Kinder von Freunden bringen, sie erwarten, daß Freunde in kürzester Frist durch die Kunst und den Einfluß ihrer Erziehung, aus den Lastern ihrer Kinder Tugenden mache, daß sie möglichst kräftig und reichlich genährt und umsorgt werden und — der Fall ist gar nicht selten — anstatt eine angemessene Pension und Erziehungskosten zu bezahlen, noch Lohn erwarten für die Arbeitsleistung, die als unerläßliches Erziehungsmittel getan werden muß. In diesem Begehren liegt Unverstand. Glücklich, wer damit Nichts zu tun bekommt. Für in der Irre gehende junge Menschenkinder ist die streng kontrollierte Arbeit das Erziehungsmittel, ohne das kein Erfolg möglich ist. Ein normal veranlagtes, gut geratenes Kind, kann man in die Welt schicken, daß es sein Brot verdiene, für eines das der Umbildung und Nacherziehung bedarf, müssen die Eltern Opfer bringen in Form von Erziehungsgeld. Es ist dies genau betrachtet, die verdiente Strafe für eine an dem Kinde versäumte Pflicht. D. A. R.

Auf Frage 149: Als Antwort auf Ihre Frage dient wohl am besten der nachfolgende kleine Artikel aus der „Schweiz. Lehrer-Zeitung": — „Jedes Frühjahr kommt die Zeit, da man uns Lehrern Söhne oder Töchter zur Erziehung, gründlicher Nachhilfe im Unterricht, guter Pflege in reichlicher Kost usw. übergibt. In den meisten Fällen liegen irgendwelche Anomalien vor, welche Eltern oder Versorger zwingen, auf erzieherisch erfahrene und im Unterricht bewährte Vertreter unseres Standes abzustellen, Anomalien, die Erfolge oft in Frage stellen, zuweilen gar verunmöglichen, immer aber erschweren. Von Erziehungsinstituten sieht man oft deswegen ab,

ÉCOLE PROFESSIONNELLE COMMUNALE
DE JEUNES FILLES
NEUCHATEL
Le 16 avril prochain, à 8 h. du matin commenceront les cours suivants:
Cours professionnels de: **Lingerie et Raccommodage, Coupe et Confection, Broderie, Repassage, Cours de dessin décoratif.** 241
Cours restreints de: **Lingerie et Raccommodage, Coupe et Confection, Broderie, Repassage.**
Classes d'apprentissage de **Lingerie,** 2 ans d'études. H2802N
Classes d'apprentissage pour **Couturières,** 3 ans d'études.
Pour reiseignements et programmes, s'adresser à Mme J. Légeret, directrice,
Inscriptions le **Lundi 15 avril, de 9 h. à midi,** au Nouveau Collège des Terreaux. salle n° 6. **Commission scolaire.**

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächterei gewonnenes prima **Kochfett**
Marke **GRÜTLI**
wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 Kº Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten.
SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH
212

Boudry (Neuchâtel). **Töchterpensionat.** Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme **Jaquemet,** Directrice.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Bienen-Honig
garantiert rein, das Pfund zu Fr. 1.—, versendet in 5, 6 und 10 Kilobüchsen:
E. Cornu, Bienenzüchter, Recorbe 1, 227 **Neuenburg.** (H186N

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Für Zuckerkranke
Diabetiker-Zwieback
„ -Biskuit Marke Falknis
„ -Käsestangen
„ -Brot
Aleuronat-Biskuit
vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweisstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**

Eltern! Eltern!
Pensionat J. Meneghelli
Tesserete bei Lugano
Italienisch u. Französich. Spezielle Vorbereitung auf die Post-Telegraphen- und Eisenbahn-Examen. Grosser Erfolg. Handelskorrespondenz. Anfang des Kurses: 1. Mai. Zahlreiche Referenzen. Prospektus gratis durch den Direktor. H.13250. 193

Singer's
feinste 60
Hauskonfekte
sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.
4 Pfund netto, bestehend aus Macrönli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Schokoladen-Macrönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli, Patiences, Leckerli und Zimmtsterne liefern wir à 6 Fr. franko, Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.
Schweiz. Bretzel-u. Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.
Grösstes Versandgeschäft der Branche.

∴ Inseratannahme bis Mittwoch früh ∴

H350G 146

Prachtvolle Riesen-Blumen
und den ganzen Sommer blühend, im Topf und Garten, erhält man von den Begonien. Wir versenden starke Knollen, einfache und gefüllte aller Farben, Stück 15. Rp. **Neuheiten Begonien, gefranste, getigerte und bärtige,** per Stück 25 Rp. **Montpretia** für Blumenbeete, 20 Stück 1 Fr. **Dahlienknollen** einfache für Blumensträusse, Stück 25 Rp. **Gefüllte Kaktus-Dahlien,** Stück 60 Rp. Zur jetzigen Pflanzzeit **Schlingrosen,** schon dieden Sommer prächtig blühend, in **rot, dunkelrot, rosa** und **weiss,** Stück 85 Rp. Niedere Rosen für Töpfe und Garten die zwei Neuheiten **Schneekönigin** und **Zwerg-Rambler,** per Stück 50 Rp., prächtige Sorten. **Hortensia,** schöne, per Stück 60 Rp. Ferner **Nelken** für Töpfe und Blumenbeete, sehr frühblühende gefüllte, 60 Stück 1 Fr. Im Monat Mai Sommerblumen-Setzlinge **Astern, Nelken, Samat-Blumen, Hedeneig-Nelken** und **Hahnenkamm,** 100 Stück 1 Fr. **Wurzel-Begonien,** per Stück 10 Rp.
Gewissenhafte rechte 247
Bedienung sicher ::
Stucki & Schneider, Versandgeschäft, in **Grafenried** b. Fraubrunnen (Bern).

Kopfläuse
samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112

weil man familiäre Versorgung und ganz individuelle Nachhilfe vorzieht — oft aber auch deshalb, weil die Lehrer billiger arbeiten als die Institute. Soll es so sein, daß wir Kollegen, die Vermögen, Existenz, Lebenskraft mit der Gründung einer Erziehungsanstalt aufs Spiel setzen, durch niedrig angesetzte Pensionspreise die Erzieherarbeit erschweren? Oder ist's nicht so? Ich kenne einen Kollegen auf der Sekundarschulstufe, der für 65 Fr. monatlich gute Kost, gesunde Wohnung und tägliche Nachhilfe im Sekundarschulunterricht anbietet. Ich frage mich ernstlich, ob dieser Mann trotz seiner höhern mathematischen Bildung richtig rechnen kann. Er muß doch wissen, daß man bei den heutigen Konsumpreisen und angesichts des natürlichen Appetits der strengwachsenden Jungen im Alter von 12—16 Jahren unter Fr. 2.50 im Tag nicht durchkommt. Damit hat die Hausmutter noch nichts für ihre Pflege, der Hausvater nichts für sein tägliches Nachhelfen, das so gut wie die Privatstunden viel Nervenkraft absorbiert und des Lehrers Leben kürzt. Sollte nicht für jede Lehrstunde, für jede Pflegestunde der Lehrersfrau ein Betrag angesetzt werden? Damit beliefe sich das monatliche Betreffnis auf etwas über 100 Fr., wobei die erziehende Bemühung — die oft als Hauptfaktor in Betracht kommt — jedenfalls nicht zu hoch eingeschätzt ist. Berücksichtigen wir noch, daß die Rechnung nur für normal veranlagte Zöglinge gelten kann, bei mangelhafter Befähigung, physischer oder moralischer Minderwertigkeit der Anvertrauten aber Faktoren berücksichtigt werden müssen, die rechnerisch kaum hoch genug gewertet werden können, dann kommt das bescheidene Monatssümmchen, das Kollegen mitunter verlangen, in ein bedenkliches Licht. Dies um so mehr, weil es meistens wohlhabende oder bessergestellte Familien sind, die ihre abnormen Kinder „einem Lehrer" zuweisen, während sie die normalen hübsch bei sich behalten! Mich dünkt deswegen: Auch wir Lehrer sollten bei aller Wahrung unseres idealen Schwunges des Wortes eingedenk sein: Jedem das Seine! und besser mit den faktischen Verhältnissen des Lebens rechnen, namentlich aber unsere Bildung etwas werten und niemals unsere besten Kräfte im Feld der Erziehung auf eine Art „in den Markt werfen", über die nicht bloß der klug rechnende Kaufmann lächelt. Ich meine daher: auch für unsere Arbeit gilt das Wort: Was nichts kostet, ist nichts wert! Von außen wertet man unsere Arbeit nicht hoch, wenn wir es nicht selbst tun." X.

Auf Frage 150: Für ein jahrelang in liebender Sorge sich selbst vergessendes Wesen gibt es tatsächlich nichts schmerzlicheres, als sich plötzlich hintangesetzt und entbehrlich zu fühlen. Wie manche Schwester hat ihrem Bruder, wie manche liebende Tochter dem verwitweten Vater als treue Umsorgerin und Pflegerin ihre Jugend geopfert und unter still gebrachtem, schmerzlichem Opfer, auf die Ehe verzichtet, um dann eines schönen Tages erfahren zu müssen, daß ihr Opfer umsonst gewesen ist, daß sie entbehrlich ist. Je tiefer veranlagt, je zärtlicher ein solches Wesen dann ist, um so schmerzlicher wird die Erkenntnis der Tatsache sie berühren. Wer selber ein fühlendes Herz hat, wird dies verstehen und Geduld haben. Ich meine, daß in solchem Fall eine Braut die allerberufenste Persönlichkeit wäre, um dem Schmerz die Bitterkeit zu nehmen. Dazu gehört freilich auch ein Opfer von Seite der Brautleute: sie müssen ihr Glück nicht so offensichtlich zur Schau tragen und müssen auch in der Behandlung ihrer Zukunftspläne die Schwester oder Tochter in der Art berücksichtigen, daß sie in den Rat einbezogen wird und ihre Wünsche aussprechen kann. Damit ist schon viel gewonnen. Lägen die Verhältnisse so, daß Sie als Mutter die Tochter zu sich bitten könnten, zum trauten Zusammenleben, so daß sie im Hinblick auf die sorgende und pflegende Liebe, die sie Ihnen könnte angedeihen lassen für Lebenszeit, wieder ein schönes Wirkungsfeld, eine Lebensaufgabe zu sehen vermöchte, so wäre Ihre Tochter gar nicht in diesen Gemütszustand geraten. Der Gedanke, sich selber nun auch zu verheiraten, um wieder einen bleibenden Wirkungskreis zu haben, ist daher ganz natürlich. Kritischer dagegen ist der Entschluß, um jeden Preis zu heiraten, denn daraus kann ein ganz verfehltes Leben, ein völliger Zusammenbruch entstehen. Können Sie es nicht möglich machen, die Töchter für einige Zeit zu sich ins Heim einzuladen, so können Sie vielleicht für einige Ferienzeit außer dem Heim frohnen, damit die Tochter sich ganz an Sie anschließen könnte bis die Zukunftspläne besprochen und gefaßt wären. In den allermeisten Fällen ist die Mitgift, das disponible Vermögen einer Heiratskandidatin bei den Männern ausschlaggebend, so klug sie dieses auch zu verbergen suchen. Größte Vorsicht und ernsteste Überlegung ist also am Platz. G. B.

Auf Frage 151: Gundelrebe, Schafgarbe, Holunderblüte, Löwenzahn, Ehrenpreis und Queckenwurzel (die letztere abgekocht, die anderen Kräuter aufgebrüht) ergeben zusammengemischt einen ganz vorzüglichen Reinigungstrank für das Frühjahr. Z. B.

Auf Frage 153: Ohne strenge Einhaltung der vorgeschriebenen Diät ist diese Krankheit kaum zu heilen. Kann Ihre Mutter nicht in einem Sanatorium oder Spital Aufnahme finden, wo Krankenküche Vorschrift ist? Ihr Arzt wäre wohl am ehestehen im Fall, Ihnen Kraft seines Amtes die Wege zu weisen, die für Ihre Mutter begehbar sind. Es ist ja unsinnig, Medikamente einzunehmen, wenn man daneben mit der Nahrung beständig neue Krankheitsstoffe einführt. Maria L.

Briefkasten

Eifrige Leserin in L. Solche Verbindungen sind herzlich gut gemeint, aber sie richten nichts wesentliches aus. Man kann nicht einmal von Dilettantismus reden, sondern diese Vereinstätigkeit ist nutzlose Zeit- und Kraftvergeudung. Aber natürlich: Eine Präsidentin, eine Vizepräsidentin, eine Kassiererin und eine Aktuarin zu wählen und einige Revisorinnen, die sich mit der Erforschung und Feststellung des moralischen Standes der einzelnen Bundesgenossen und über die Haltung der „Satzungen" zu informieren hat, das mag Mancher ein Gefühl von Wichtigkeit geben, das im Grunde genommen, nur auf purer Einbildung beruht und Gefahren im Gefolge hat. Jeder Lebenserfahrene wird Ihnen sagen, daß kein Dritter sich zwischen zwei Eheleute stellen soll. Und es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Sie mit Ihrer Vereinsschwester in

Für ein fünfzehnjähriges

Mädchen

(konfirmiert) wird Stelle gesucht wo es im Kochen und in den Haushaltungsarbeiten tätig sein könnte. St. Gallen oder Appenzellerland bevorzugt. Eintritt auf 1. Mai. 240

Offerten nimmt gerne entgegen
Evangelisch. Pfarramt Flawil
St. Gallen

Diplom. deutsche 239

Kindergärtnerin

mit guten Zeugnissen aus leitenden Stellen, erfahren im Umgang mit kleinen und grössern Kindern, sucht in der Schweiz Stellung an Kindergarten, Kinderheim oder dergleichen.
Offerten erbeten an
***J. Sudermann**, Pfarrhaus,*
***Kandern** in Baden.*

Gesucht

Vertraute der Anstaltsmutter

die in allen Hausgeschäften bewandert ist und im besondern Liebe zu Kindern hat. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Beilage von Referenzen und Photographie unter Chiffre V 229 an die Expedition ds. Bl. zur Weiterbeförderung.

Mädchen 244

*von 20 Jahren sucht Stelle, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, das Kochen und die Hausgeschäfte gründlich zu erlernen. Familiäre Behandlung wird erwünscht. Eintritt anfangs Mai, Auskunft erteilt **Josef Villiger, Kradolf** (Thurgau).*

Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern-Teig- oder Brottüchern und **Berner,**

Halblein,

stärkster, naturwollener **Kleiderstoff,** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend 54

Walter Gygax, Fabrikant in **Bleienbach**

Lugano Töchterpensionat Cunier
(Institut Bertschy)

Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima. schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

Mellin's ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden. Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.
Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.
Nahrung 63

Südafrika-Haus Straussfedern-Fabrik
BERLIN C. 2, Königstrasse 55 158
liefert das Schönste und Modernste in echten
Straussfedern, Pleureusen etc.
Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.
Illustrierter Katalog gratis

CACAO DE JONG
Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke
Gegründet 1790
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma
Höchste Auszeichnungen
116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Dieses seit Jahren mit grossem Erfolg eingeführte Mittel ist in Krankenhäusern, Kinderspitälern und in den berühmtesten Heilstätten für Lungenkranke z. B. Davos, Arosa, Bozen, Meran etc. in stetem Gebrauch.
Fabrikantin:
HISTOSANFABRIK Schaffhausen.
Im Einklang mit der interkantonal. Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vielen Fällen die **Tuberkulose** günstig beeinflusse. Ue2460 133
Erhältlich in allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4.—, auf ärztliche Verordnung.

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt, **Lutzenberg** (Appenzell A.-Rh.)

Uneinigkeit geraten würden, so bald Sie sich erlaubten, deren Ehemann eines Fehlers zu bezichtigen, oder zu überführen. Es gibt nicht leicht ein gefährlicheres Unterfangen, als einer Frau die Trennung von ihrem Mann nahe zu legen oder als Pflicht vorzustellen. Frauen sind in dieser Beziehung unglaublich wandelbar. Wenn ihre Frauenbürde ihnen zu schwer wird, so klagen sie in einer besonders trüben Stunde einer Freundin wohl ihr Leid, sie fühlt sich dadurch entlastet, aber daneben ist der Fehlbare doch ihr Mann, dem sie nichts geschehen läßt und das ist ja gut. Wir wüßten Ihrem Tätigkeitstrieb ein gesegneteres und edleres Arbeitsfeld: Es hat abgearbeitete Mütter, die so überlastet sind, daß sie wochen- ja monatelang kein Viertelstündchen der Erholung finden können. Sie gehören nicht zu den im landläufigen Sinn hilfsbedürftigen Armen, denn sie haben Dank ihrer unablässigen Tätigkeit und großen Sparsamkeit ihr sicheres Auskommen. Aber hilfsbedürftig sind sie doch, denn die ruhelose, ununterbrochene Arbeit bei Tag und bei Nacht zehrt ihre Kräfte vor der Zeit auf; sie klagen nicht und sie jammern nicht, denn sie vergleichen sich mit Anderen, die neben der gleichen Arbeitslast noch die Sorge um das tägliche Brot drückt. Wenn da so eine hilfsbereite und tatenlustige Seele käme und 1—2 Mal in der Woche an einem Nachmittag für die abgehetzte Mitschwester einträte; wenn sie mit den Kindern ins Freie ginge, damit die Mutter sorglos sich ein Stündchen schlafen legen könnte, oder daß die Helferin die unaufschiebliche Arbeit täte und die Mutter mit den Kindern ins Freie schickte — was wäre das für eine große Wohltat! Das wäre nicht bloß lächerliche und oft folgenschwere Spielerei, die einen Lebenszweck vorstellen sollte. Eine solche Verbindung ließen wir uns gefallen. Das wäre soziale Arbeit, wo Sie Präsidentin, Aktuarin und Revisorin in einer Person sein könnten und wo Ihnen auch niemand den Rang als Kassaverwalterin streitig machen würde, wenn es Sie gelüsten sollte, zur Abwechslung etwa ein Mal eine Waschfrau oder eine Putzfrau für die Überlastete aus eigener Tasche zu bezahlen. Bauen Sie diese Idee für sich selber weiter aus. Das Herz wird Ihnen dabei warm und der Kopf klar werden.

Neues vom Büchermarkt

Eine Ostergabe für Jung und Alt. — So darf man ein Buch von Herrn Pfarrer E. Baudenbacher bezeichnen, das soeben im Verlag von A. Francke in Bern erschienen ist. Sein Titel lautet: „Lebenssterne. Ein Familienbuch". (Preis gebunden Fr. 4.—). Es sind kürzere und längere Aufsätze und Betrachtungen, anknüpfend an unser Leben mit allen seinen Vorkommnissen wechselnder Art. Viel Tröstliches, Aufrichtendes, steckt in diesem Buch. Ein durch eigene schwere Erfahrungen erworbener, auf ernstes Nachdenken und ein unerschütterliches Gottvertrauen gegründeter Optimismus lebt darin, der sich aber durchaus nicht fürchtet, alles Traurige, das uns umgibt, aufzudecken. „Geht nicht blind daran vorüber! Helft, wo Ihr könnt!" so tönt es eindringlich an unser Ohr. „Öffnet Augen und Herzen! Es ist keiner, und wäre er noch so klein und schwach, der nicht beitragen könnte, Elend zu lindern!" — Es ist nicht möglich, in diesen wenigen Zeilen einen Begriff von der Vielseitigkeit des Baudenbacherschen Buches zu geben. Wir wüßten keinen, wes Alters und Standes er auch sei, der nicht in diesen „Lebenssternen" einen Stern finden könnte, der auch ihm in dunkler Stunde voranleuchtete. Abends im Familienkreise vorgelesen, wie manches fruchttragende Samenkorn wird da das Buch in die Herzen der Hörer senken! Dem Sohn, der Tochter mit auf die Lebensreise gegeben, wie manches Mal wird es da dem einsam in der Ferne Weilenden ein Halt sein, ihn mit dem Elternhause verbinden!

Müde, Unpäßlich, Blaß, Bleichsüchtig,

Abspannung, Schlaflosigkeit, Nervosität, sind sichere Zeichen, daß **Ferromanganin** notwendig ist, die Kräfte zu heben, Lebensfrische herzustellen, das Blut zu bereichern und wieder gute Farbe und Aussehen herzustellen.

Ferromanganin ist sehr angenehm von Geschmack und der Erfolg ist ein prompter und nachhaltiger. Allgemein gepriesen, von Tausenden empfohlen.

Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken erhältlich. 131

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen als unübertreffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten

In den Apotheken 41

Trommel-Wecker

Nr 510. Gehäuse verkupfert, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 6.50. Versand kostenfrei.

Präzisionsuhren Bijouterie, Optik.

Reparaturen. (: 26 G 3996) **Garantie.**

Gg. Scherraus, St. Gallen
„z. Trauring-Eck". Hotel Hecht.

925

Wollen Sie von Ihren hartnäckigen Krampfadern, Beinleiden, Geschwüren gründlich geheilt sein, so wenden Sie sich an E. SCHMID, Arzt Belle-Vue Herisau. 105

Viele Dankschreiben.

Winklers Eisen-Essenz

von ärztlichen Autoritäten anerkannt vorzüglichstes blutbildendes und kräftigendes Mittel beseitigt:

Blutarmut, Bleichsucht, Nerven- u. Körperschwäche.

Seit 30 Jahren hervorragend bewährt. Von Aerzten empfohlen und verordnet. 242

In allen Apotheken zu haben à **Fr. 2.—** per Flasche.

Haupt-Depot: Winkler & Co, Russikon (Zürich).

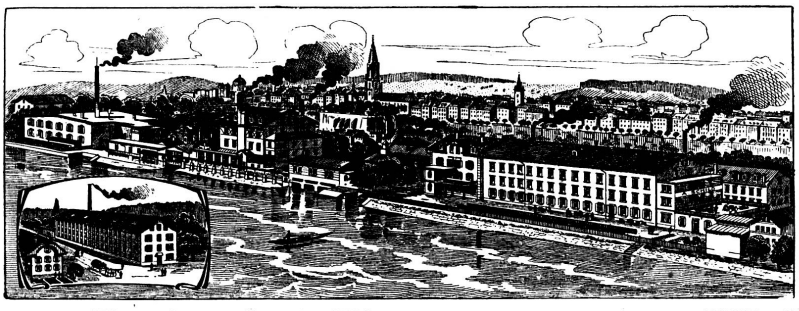
Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.** 163

Töchterpensionat „Languedoc", gegründet 1901. **Lausanne** (Schweiz). 190 Sprachen, Musik, Malen, Buchhaltung, Zentralh., Tennis Fr. 1350.—. **Berthold Pellaton u. Töchter.**

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

Eine Ersparnis erzielen Sie, wenn Sie Ihre Kleider-Stoffe direkt von der

Tuchfabrik A. SCHILD, BERN 236 **beziehen.**



Grosse Muster-Auswahl

Moderne - solide Stoffe -

: Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen :

Muster und Preisliste auf Verlangen sofort franko

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von E. Deutsch. Nachdruck verboten.

Der Ort, in welchem der Advokat Josef Orcsi wohnte, gehörte auch noch zu dem T.'schen Wahlbezirk und die Vorgänge konnten ihm also nicht unbekannt bleiben. Im Gegenteil, er verfolgte sie mit der Aufmerksamkeit eines Spürhundes. Doktor Paul Nagy war der Neffe des Ministers, er war nach T. gekommen, um als Deputierter gewählt zu werden — und im Auftrage des Ministers, und sein Stiefsohn war natürlich diesem Vorhaben entgegen. Was jeder Vernünftige mit Freude, mit Begierde ergriffen hätte, um aufwärts zu steigen auf der Bahn der Ehren und Würden, das — lehnte Ferencz Orcsi ab, weil er nichts kannte, als starre, unbeugsame Gerechtigkeit. Das mußte ihn stürzen, unrettbar stürzen!

Wie die Sache auslief, mußte sie ihm nur Unheil bringen. Siegte Doktor Nagy trotz allen Widerstandes vonseiten des Oberstuhlrichters, dann würde der junge Mann nicht zögern, seine ganze Macht bei seinem Onkel daran zu setzen, dem Widersacher, der ihm das Gelingen so schwer gemacht, zu vergelten. Fiel er durch, so war sein Sturz gewiß; der Minister würde nicht zögern, dem Manne heimzuzahlen, der so seine stillen Wünsche zu achten wußte.

Nach diesen Kombinationen galt es nur noch für den alten Orcsi, sich für den einen oder für den anderen Fall zu entscheiden, um tätig einzugreifen. Mit juridischer Schärfe und Genauigkeit wog er die Vorteile des einen wie des anderen ab, folgterte, schloß, verwarf, nahm wieder auf, um ja nur das Richtige zu treffen. Endlich entschloß er sich, an der Wahl Nagys, obwohl dies scheinbar der geringere Fall war, sich zu beteiligen. Er kannte die große Natur des Stiefsohnes zu gut, er wußte, daß selbst der Verlust seiner Stellung ihn nicht demütigen oder sein Haupt beugen konnte, wenn strenge Pflichterfüllung der Grund davon war; er kannte aber auch die leidenschaftliche Liebe dieses Mannes zu seiner Frau; der Schlag aus ihrer Hand mußte schwerer treffen als alles.

Eines Tages kam er nach T., sprach Ilona, und von dieser Stunde an waren sie Bundesgenossen.

Einige Tage später war eine Versammlung im Konzertsaale, wobei Joseph Orcsi auch zugegen war.

Es ging wie gewöhnlich sehr lebhaft zu. Jede der Damen war mit einem fertigen Plane erschienen und jede hielt den ihren für den besten. Sie wichen zwar nicht viel im wesentlichen von einander ab, denn alle stimmten darin überein, daß man in den Dörfern operieren müsse; nur die Art der Ausführung war eine verschiedene.

Eine Weile hörte der alte Orcsi all den Reden und Gegenreden ruhig zu, dann sagte er in seiner trockenen, unangenehmen Weise: „Ich stimme auch dafür, daß man in der Umgegend agitieren müsse; es gibt keinen anderen Weg, zum Ziele zu gelangen. Da helfen aber keine süßen Worte, meine schönen Damen, keine feurigen Blicke, kein verständnisvoller Händedruck". Ein häßliches Lächeln lag auf seinem alten runzeligen Gesitch. „Da muß man mit Geld operieren, mit barem, blankem Gelde, und das kostet viel, sehr viel! Die Obrigkeiten in den Dörfern und Marktflecken sind einem nicht umsonst gefällig; in derlei Angelegenheiten gewiß nicht, wo es heißt, dem Oberstuhlrichter Opposition zu machen, und die Bauern werden auch nicht gegen ihren Vorteil für unseren Kandidaten stimmen. Den Richtern muß man es gehörig versilbern und die Bauern sind durch Branntwein zu gewinnen".

Es waren einige unter den Anwesenden, die über diesen niedrigen Vorschlag erröteten. Es gehörte ja nicht zu den ungewöhnlichen Fällen, daß auf diese Weise eine Wahl geleitet, ein Amt, eine Stellung erworben wurde. Daß Ferencz Orcsi mit der ganzen Kraft seines Wesens gegen diese Mißbräuche auftrat, daran dachte unter allen die Frau dieses Mannes am allerwenigsten.

Jetzt war die brennende Frage: Woher das Geld schaffen? Und wieder ließ der alte Orcsi die Reden und Gegenreden hin- und herlaufen und verhielt sich als stiller Zuhörer; denn er dachte, je später er sich in diesem Punkte beteiligte, desto besser sei es für ihn.

„Ihr seid mit Nagy verwandt", sagte Ilona zu der Stadthauptmännin. „Wie und auf welche Weise wollt Ihr Euch bei dieser Geldfrage beteiligen?"

„Sie müßten alles dafür hergeben", rief die Unterstuhlrichterin Hawak; „sie sind reich und kinderlos, die Istvanys."

„Gewiß müßten sie das!" sekundierten mehrere.

„Sachte, sachte!" rief die stattliche Istvany und hob wie abwehrend die Hände. „Wir werden uns die Sache etwas kosten lassen, aber uns zuzumuten, alles dafür herzugeben, das ist Unsinn, Verrücktheit! Man wirft nicht so mit Tausenden um sich. Zeigt selber, wozu Ihr fähig seid! Bis jetzt habt Ihr nur mit schönen Worten gefochten, denn all' die Kränzchen, Bälle und Konzerte sind nichts, die Ihr veranstaltet. Da habt Ihr Euch nur amüsiert und habt Euch den Hof machen lassen. Jetzt wirds ernst, jetzt zeigt, was ihr könnt!"

„Sie hat recht!" rief Ilona leidenschaftlich und riß mit einer blitzschnellen Bewegung den reichen Schmuck von Hals und Arm. „Für ein solches Unternehmen muß man mehr als Worte haben. Wir sind zu weit gegangen, um zurück zu wollen, also vorwärts. Wir wollen unsern Männern zeigen, wozu wir imstande sind, wenn wir etwas ernstlich wollen. Ich opfere meinen ganzen Schmuck, wer ist noch von der Partie?"

Einige zögerten mit der Antwort, die meisten riß aber das leidenschaftliche Vorgehen Ilonas so hin, daß laute, lärmende Zustimmung erscholl.

Joseph Orcsi ging auch nicht leer aus, aber sein Anteil war bei weitem nicht so bedeutend, wie er sich gedacht hatte und welchen er bereit war, dazu herzugeben. Und nun entfaltete sich ein rühriges Leben, wie es das Städtchen noch nicht gesehen, eine agitatorische Tätigkeit, die erst jetzt Kraft und Bedeutung gewann. —

Von den Bergen schmolz der Schnee und ließ ihn als Bächlein dahinrieseln, die ersten Schauer gingen durch die Natur, die ihr Erwachen ankündigten; aber trotz Wind und unwegsamen Landstraßen sah man jeden Tag eine Anzahl Damen in zwei, drei Wagen die Stadt verlassen und eine bestimmte Richtung nach einem der Dörfer einschlagen.

Im Städtchen herrschte eine Aufregung, als sei eine Epidemie ausgebrochen, als stehe der Feind vor den Toren oder als drohe ein anderes furchtbares Ereignis. Und doch war es nur eine einfache Landtagswahl, die stattfinden sollte, die aber durch die sonderbaren Umstände, die ihr vorangingen, durch die menschlichen Leidenschaften, die dabei mitspielten, zu einem tragischen Knoten sich geschürzt hatte.

11.

Und der Wahltag war herangekommen. Es war ein wunderlieblicher Tag; wie wenn sich die Natur ihrer eigenen jungen Schönheit freute, so heiter strahlte der Himmel, so mild und von Wohlgerüchen erfüllt war die Luft. Es tönte ordentlich wie ein leises, melodisches Klingen durch die Natur, von all den tausend unsichtbaren Stimmen in Wald, Feld und Flur.

Es waren aber nicht nur unsichtbare Stimmen. Vom frühen Morgen an zogen die Stadt- und Dorfbewohner der Gegend in das Städtchen ein. Bauern in den langen, weißen Tuchmänteln mit den breiten Ärmeln und dem großen viereckigen, buntgestickten Kragen, die breitkrämpigen Filzhüte auf den langgeschnittenen, nach Künstlerart geordneten Haaren. Die dörflichen Obrigkeiten zu Wagen und zu Pferde, die Geistlichen in den langen, schwarzen Tuchröcken, Reverendas genannt, mit den unzähligen Knöpfen daran, auch Bauernweiber und Mädchen in den kurzen, tausendfaltigen Röcken, den einfachen Tuchmiedern und den weiten bauschigen Hemdärmeln. Diese hatten bei der Wahl gewiß nichts zu tun. Viele trieb die Neugier, andere wieder wollten die Gelegenheit benutzen, ihre Einkäufe im Städtchen zu besorgen. Es gab viele Schänken und Kaffeehäuser im Orte, aber all diese konnten die Zahl der Menschen nicht fassen und so lagerte ein großer Teil im hellen Sonnenschein auf den Straßen.

Um 10 Uhr sollte der Oberstuhlrichter im Stadthause sein, aber nie war ihm noch der Weg dahin so schwer geworden.

Vor einigen Tagen war Gyula erkrankt und der Zustand hatte sich nicht gebessert, im Gegenteil, er war schlimmer geworden. Am frühen Morgen war schon der Arzt dagewesen. Doktor Nawady war auch der Pate des Kindes und dem lag wohl die Sache sehr am Herzen. Er empfahl die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht.

Zweimal war Orcsi am Bettchen des Kindes gewesen, bevor er das Haus verließ; er schien sich nicht losreißen zu können. Jetzt stand er wieder draußen auf der Straße, aber noch einmal kehrte er um, und Petres sah ihm mit Kopfschütteln nach, wie er die erste, auch die zweite Treppe hinaufstieg, zu den Zimmern der Oberstuhlrichterin.

Orcsi klopfte an die erste Tür, da er Stimmen hinter derselben hörte.

Die Friseurin war bei Ilona; sie war aber gerade mit ihrer Arbeit fertig und packte ihre Sachen zusammen.

Mit einer tiefen Verbeugung verließ sie bald darauf das Zimmer. Nur Marischka, das Stubenmädchen, machte sich noch allerlei zu schaffen.

„Entferne dich!" gebot er mit kurzem, scharfen Tone, und auch sie beeilte sich, dem Befehle Folge zu leisten.

Ilona saß vor dem großen Spiegel. Sie hatte den Frisiermantel abgeworfen und war in dem schneeweißen, reich gestickten Morgenkleide mit den unzähligen dunkelroten Schleifchen daran, einem Negligee, das ihre seltene Schönheit nur noch hob; denn es verstärkte den Glanz ihrer großen, tiefschwarzen Augen und gab dem mattbraunen, sammetweichen Antlitz einen rosigen Hauch; das prachtvolle, blauschwarze Haar fiel in unzähligen kurzen, koketten Löckchen auf die Stirn und wand sich in zwei dicken Flechten um den Hinterkopf.

Doch Orcsis Auge streifte nur die schöne Frau, sein Blick überflog das Zimmer und musterte die Kleidungsstücke, die umherlagen und die — auf ein Ausgehen hinwiesen.

„Du willst ausgehen?" fragte er dann ohne jede Einleitung und wies auf die Gegenstände.

Sie hatte ihm bis jetzt nicht ihr Gesicht zugewendet, nur ihn vom Spiegel aus beobachtet, denn sein plötzlicher Eintritt hatte ihr Gesicht um einen Ton blässer gemacht, und sie wollte ihm diesen Ausdruck nicht zeigen. Jetzt, als sie sich zu ihm wandte, hatte sie sich vollständig gefaßt.

„Wie du siehst, ja", versetzte sie mit vollständig ruhigem Tone.

„Gyula ist sehr krank", sagte er.

„Es wird nicht so bedeutend sein".

(Fortsetzung folgt).

Billiger

gesund und nahrhaft wird der Kaffee, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee verwenden. Probieren Sie mit einer Mischung 3/4 Kathreiner und 1/4 Bohnenkaffee. 202

Cortaillod bei Neuchâtel Villa des Prés

Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 2760 N) 86

Pension Ryffé - Oberhofen am Thunersee

Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge. 15 Betten. Bescheidene Preise. 209

Die praktische Mode

Die Frühjahrsmode.

Ganz allmählich scheinen wir einer vollkommenen Umwälzung in der Mode entgegenzugehen. Die neuen Modelle zeigen alle mehr oder minder die Tendenz zu Draperien, Puffen, Paniers, auch Volantröcke werden wir wieder tragen und viele gestürzte Götter wieder anbetend verehren. Aber die Gemeinde der zu den bisherigen einfachen Moden schwörenden Damen wird unbeirrt neben den andern, die der Tagesrichtung zu folgen lieben, bestehen können.

Wie fremdartige exotische Pflanzen staunt man die von den Pariser Modehäusern lancierten Sensationskleider an: ein Panierkleid aus schwarzem Taffet, das einen fleischfarbenen Halseinsatz und Revers hat, eine Toilette aus schwarzem Tuch mit weißer, eine andere mit grüner Atlasjacke, all die Revolutions- und Robespierrekleider, zu denen weiße Linonkragen und breite Doppelplissees getragen werden, die ein bis zur Brustmitte herabgehendes spitzes Decolleté bedingen.

Die wieder auftauchenden Plisseeröcke werden unter den Hüften von Schärpen umbunden, wodurch sie panierartige Bausche bilden. Manche Schärpen sind auch rückwärts ein- bis zweimal durch Stiche schleifenartig festgehalten, so daß sie in zwei Etagen herabfallen; der untere Teil des Rockes aber schmiegt sich dicht an die Gestalt an.

Der neue Weg, den die Mode einschlägt, hat unendlich viele und verwirrende Abweichungen, aber aus dem Labyrinth wird allmählich doch eine Richtlinie zu einem ruhigen Ausblick führen. In Paris macht sich schon jetzt eine Gegenströmung geltend, die den willkürlichen Moden andere Prinzipien, nach denen sie für die moderne Frau die moderne Gewandung schaffen will, entgegensetzt. Zu den Vertretern dieser Richtung gehört in erster Linie der Schneiderkünstler Poiret, für dessen Bestrebungen wir im allgemeinen ein größeres Verständnis bewiesen haben, als die meisten seiner eigenen Landsleute. Für ihn und die anderen Vertreter seiner Richtung ist es charakteristisch, daß sie großen Wert auf kostbares Material und eigenartige Farbenwirkungen legen, dabei aber auch ihren eigenen Schnitt und originelle Formen durchzusetzen suchen.

1084. Passenbluse mit eingesetzten Ärmeln aus schwarz-weißem englischen Flanell für Damen.

1085. Glatte Bluse mit eingesetzten Ärmeln aus gemustertem Batist und großer weißer Mullkragen für junge Damen.

1090. Kleid aus rotem Etamine für Mädchen von 4—5 Jahren.

1091. Kittelanzug aus holzbraunem Tuch für Knaben von 4—5 Jahren.

Die abgebildeten Modelle.

1088 und 1089. **Zwei Nachmittagsanzüge für Damen.** Das Kostüm setzt sich aus dem glatten Rock und der Russenbluse zusammen und wird durch eine beliebige darunter zu tragende Bluse vervollständigt. Bei der mit eingesetzten Ärmeln gearbeiteten Russenjacke ist der Blusenteil unter dem Gürtel an den Schoß genäht, der durch einen seidenen Besatzstreifen in der Farbe des Wollstoffes verlängert wird. An dem aus grün-blauem schottischen Taffet bestehenden Matrosenkragen bildet glatte Seide den Blendenbesatz, an den Ärmeln die kleinen Umschläge. Knöpfe und Taffetriegel besetzen die Stoffblenden, die den Mittelschluß decken und die Oberärmel so wie den Schoß garnieren. — An dem danebenstehenden Kleid kommt eine hübsche Zusammenstellung von zweierlei Taffet im neuen Modegeschmack zur Geltung. Die gemusterten Teile sind überall mit einem Rollpaspel begrenzt und liegen den

Aubonne (Waadt)
Töchterpension
Villa mit modernem Komfort, herrliche Aussicht, schöne Anlagen. Gute höhere Schulen im Städtchen. Familienleben. Referenzen. Mässiger Preis. H 22046 L
Näheres durch **Mme. Wecker,**
217 **Le Chêne, Aubonne.**

Kochschule Gümligen
Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906
geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Bei [95
Rückgratsverkrümmg.
glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 **BERN**

glatten Teilen, die am Rock eine leichte Panierbildung zeigen, auf. Stehkragen aus weißem Spitzentüll.

1079. **Kostüm aus beige Covert-Coat.** An dem Vierbahnenrock ist der linke Rand der Vorderbahn übersteppt und mit einer weißen Tuchpatte ausgestattet, die mit dem Blendenbesatz des leicht geschweiften losen Jacketts harmoniert. Den eckigen Ausschnitt umrahmt ein weißer Stickereikragen. Große weiße Knöpfe.

1080. **Aermelloses Blusenjäckchen aus schwarzem Spitzenstoff.** Das graziöse Spitzenjäckchen ist zur Ergänzung einer schwarzen Toilette geeignet. Unser Modell bestand aus starkem Spitzenstoff und war mit auf Schnur genähten Taffetrollen und Grelotfranse besetzt. Der Ansatz der Bluse an den Schoß wird durch den drapierten Taffetgürtel gedeckt, an den sich vorn herabhängende und mit Quasten geschmückte Enden anschließen. Eckige mit Grelots besetzte Spitzenrevers umrahmen vorn den Ausschnitt. Passementerieknöpfe.

1084 und 1085. **Zwei einfache Blusen für Damen.** Die erste, für den Vormittagsanzug oder für die Reise bestimmte Bluse aus Waschflanell ist in schräger und gerader Stofflage verarbeitet. Schmale Blende begrenzt die Passe.

1088. Nachmittagskostüm mit Russenbluse aus blauem Frottin mit Garnitur aus blauem und schottischem Taffet.

1089. Nachmittagskleid aus gemustertem und glattem Taffet mit neuem gebauschten Rock.

1079. Kostüm aus beige Covert-Coat mit weißem Tuchbesatz und Spitzenkragen.

1080. Aermelloses Blusenjäckchen aus schwarzer Spitze für eine schwarze Toilette.

Gedeckter Vorderschluß und aufgesetzte Perlmutterknöpfe. Weißer Stickerei-Umlegekragen mit Päffchen und Samtschleife. — Die gegenüberstehende Bluse aus Batist ist im Taillenschluß etwas blusig eingekraust. Die Garnierung bildet ein großer, im Rücken nur wenig kürzer gearbeiteter Kragen aus Fältchenmull mit Spitzenumrandung, den man zu verschiedenen glatten Blusen tragen kann. Bluse und Kragen haben Rückenschluß.

1090 und 1091. **Anzüge für Mädchen und Knaben von 4—5 Jahren.** Das hochrote Kleidchen ist mit Rüschen aus dem Kleiderstoff, roten Taftknöpfen und einem roten Taftgürtel ausgestattet. Kleine angesetzte Glockenärmel. Weißer Spitzenkragen. — Der Knabenkittel tritt zum Schluß schräg übereinander und läßt im Ausschnitt einen weißen mit schmalen Spitzchen besetzten Latz sichtbar werden. Wasch-Umlegekragen Gerades kurzes Höschen. Schwarzer Lackgürtel.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard

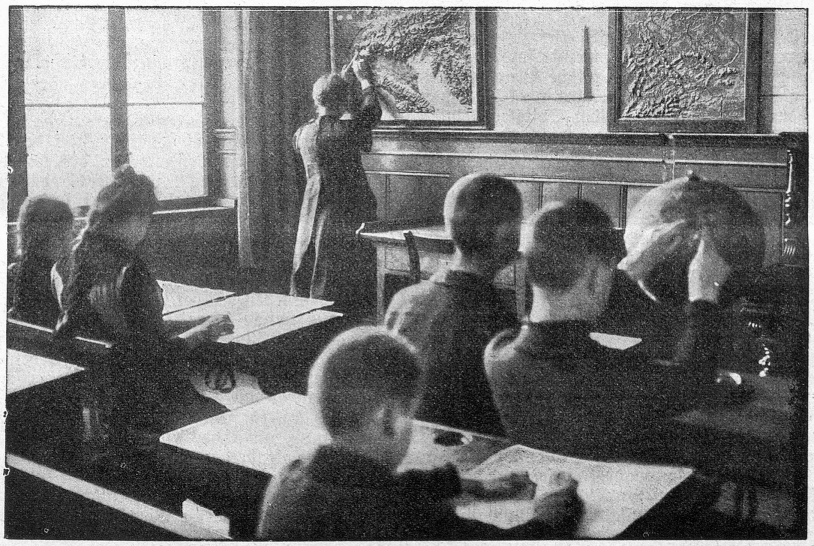
als beliebtes Frühstück überall bekannt

Charfreitag

Nachdruck verboten.

Du der am Kreuze hing,
Mit tausend Schmerzen,
Blick huldvoll in das Leid
Unzähl'ger Herzen.
Verirrte die vom Pfad
Des Heils gewichen,
Und die im Ehrenbuch
Der Welt gestrichen,
Verarmte die auf Stroh
Sich seufzend betten,
Gefang'ne die sich mühn
In Schmach und Ketten,
Erkrankte deren Leib
In Qualen schmachtet
Und Irre, deren Geist
Trostlos umnachtet,
Verlass'ne, deren Aug'
In Tränen flimmert,
Elende, denen nie
Die Freude schimmert!
Für sie kommt jeden Tag
Karfreitag wieder,
O Herr, schaun sie nicht auf,
So blick' du nieder!
Send deinen Gnadenstrahl
In ihre Seelen,
An deiner Liebe mög'
Es keinem fehlen.
Laß in Karfreitagsnacht
Den Trost sie sehen:
„Auch du wirst aus dem Gram
Einst auferstehen!"

E. Wüterich.



Ein Kindergarten für Blinde in Berlin.
Die Abteilung der Großen in der Geographiestunde. Auch die Länder der Erde lernen sie durch Betasten kennen.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

16 (Nachdruck verboten.)

„Unser Geld nicht zu vergessen", brummte Amman, der jedesmal, wenn von Geld die Rede war, überaus ernst wurde, was er einer so wichtigen Sache, wie das Geld eine war, schuldig zu sein glaubte.

Uli ging die Treppe hinan, gefolgt von der ganzen übrigen Gesellschaft. Er führte sie von Raum zu Raum, hinauf und hinunter, erklärte, antwortete auf alle Fragen, und freute sich über das Lob, das ihm reichlich zu teil wurde.

„Tadellos ist das alles", lobte Dr. Andermatt im Weitergehen, als hätte er es noch nie gesehen, und doch hatte er die Fortschritte der Bauerei täglich verfolgt. „Endlich sehe ich vor mir, um was ich zwanzig Jahre lang vergebens gebeten habe und gejammert. Möge es seinen Zweck erfüllen und unserm Friedberg zum Gedeihen verhelfen."

Türe um Türe öffnete Uli. Dann zeigte er seine Privatzimmer und dankte dabei Susi für die freundliche Umsicht, mit der sie seine Stuben ausgestattet.

„Und hier ist das sonnigste Zimmer im ganzen Haus", sagte er zu Amman. „Das wollen wir der Frau Apotheker geben, ich hoffe, sie werde sich wohl fühlen darin."

„Schön, schön, da wird sie es ja haben wie in Abrahams Schoß."

Man hörte das Scharren von Schuhen auf dem Kies. Schwester Lydia sah zum Fenster hinaus.

„Es sind ein paar Bauersleute; ich will hinuntergehen und sie führen."

Während Uli seiner Gesellschaft voranging, die auch noch Küche und Keller besichtigten wollte, zeigte die Schwester den Landleuten Zimmer um Zimmer.

„Jetzt ist es fast zu schön für unsereinen", bemerkte eine Frau, die ihr schwarzes Sonntagskleid des Staubes wegen hoch in die Höhe genommen und trotz der Hitze ihren Hut mit den breiten Bindebändern unterm Kinn geknüpft hatte.

„Warum nicht gar", verteidigte die Krankenschwester ihr Haus. Sie wußte wohl, daß es für die Bauern nicht zu schön sein durfte. „Bewahre! Es ist bloß alles sauber, und Sauberkeit schadet niemand. Den Kranken tun so helle Farben wohl."

„He ja", sagte die Frau, „jetzt möchte man schier hier oben krank sein. Versteht der neue Doktor etwas? Kann er es mit seiner Mutter aufnehmen?" fügte sie harmlos hinzu. Aber sie hatte in ein Wespennest gegriffen. Schwester Lydia wurde blutrot.

„Etwas verstehen? Unser Doktor?" rief sie mit einer vor Aerger heiseren Stimme. „Was meint Ihr eigentlich, gute Frau? Die Zuberbühler, diese falsche Prophetin, die versteht nichts, da könnt Ihr so fragen, aber nicht bei einem geprüften Arzt, der jahrelang die ersten Spitäler besuchte und bei den ersten Professoren studierte. Unser Doktor und die Zuberbühler! Die sind ja gar nicht zusammenzuzählen."

„He", sagte die Frau, und sah mit ihren kleinen, hellen Augen die Schwester treuherzig an, „ich meine halt, das komme alles auf eins heraus, ob man studiert habe oder nicht, wenn nur die Kranken gesund werden. Und der Zuberbühler ihre Kranken werden gesund, fragt nur die Anna Steiger und —" Schwester Lydia hielt sich über ihrer Haube die Ohren zu.

„Wenn ich nur von der Steiger nichts mehr hören müßte! Und dann fragt es sich noch, ob da Gottes Hand im Spiele war. Das steht nirgends geschrieben! Der Teufel hat auch schon Kranke geheilt."

Zur hintern Türe herein kam eine Gruppe Bauern, ebenfalls Blumentaler. Gemeinsam ging man weiter. Schwester Lydia erklärte wieder Raum um Raum, und pries den staunenden Bauern ihr Spital an, vergaß auch nie hinzuzufügen, daß Dr. Zuberbühler ein Landeskind sei, und Bauern und Bauernart von Kindheit auf kenne.

„Und morgen schon kommt unsere erste Patientin, die Frau Apotheker Amman". Es war der Trumpf, den sie zuletzt ausspielte. Das war ein gewichtiger Name, und die Bauern nickten und sagten, daß das für den Friedberg ein guter Anfang sei.

Immer mehr Neugierige kamen. Wie in einem Bienenhaus ging es ein und aus von Leuten, die ihren Sonntagmorgen nicht besser anzuwenden wußten.

Die Kirche war aus. Die Katholiken benützten das Gotteshaus von sieben bis halb zehn Uhr, die Protestanten von zehn bis elf Uhr.

Als der neue protestantische Pfarrer eingezogen war, hatte der freundliche Priester sein Pfarrhaus den protestantischen Freunden zur Verfügung gestellt, einen guten Kaffee brauen lassen und eine Fahne zum Fenster hinausgehängt.

Und dieser lustig tanzende Wimpel hatte den neuen Pfarrer besonders gefreut, und er hatte mit seiner Frau einen Besuch gemacht im frauenlosen Pfarrhause und sich herzlich für die Aufmerksamkeit bedankt. Seither waren die beiden Freunde.

Auch heute kamen sie zusammen, und Schwester Lydia empfing sie unter der Türe, den Herrn im schwarzen Rock nur um ein Weniges wärmer und ergebener begrüßend als den im Priestergewand. Das Beispiel der Seelenhirten wirkte wohltuend auf die Gemeinde und ließ Unduldsamkeit nicht aufkommen.

Die Schwester zeigte den beiden Pfarrherren mit ganz besonderer Freude ihr geschmücktes Haus.

„Wir haben nun getan, was wir konnten", sagte sie, „nun muß der liebe Gott seinen Segen dazu geben."

„Das wird er", sagte der protestantische Geistliche. „Möge das Spital sich füllen, den Kranken zum Heil."

„Und der Zuberbühler ihres sich leeren", ergänzte Schwester Lydia unvorsichtigerweise.

„Warum, liebe Schwester?" fragte der Priester. „Werden nicht an beiden Orten Kranke geheilt?"

„Aber, Herr Pfarrer," ereiferte sich die Diakonissin. „Das ist doch nicht dasselbe! Hier werden unsere Patienten behandelt nach allen Regeln der Wissenschaft, mit erprobten Heilmitteln, von geprüften Aerzten und bewährten Pflegern, und dort beschmiert man sie mit dem ‚Erlöser', macht irgend einen Hokuspokus, und schwatzt ihnen vor, sie seien gesund." Schwester Lydia blinzelte heftig mit den geröteten Lidern.

„Hier wie dort werden Kranke gesund", sagte langsam und bedächtig der Pfarrher, fast mit den Worten der Bäuerin vorhin. „Und das ist die Hauptsache für die Kranken. Alles andere ist der Theorie oder der Ordnung wegen da. Wo die Regierung verbietet, ohne Examen zu praktizieren, da ist selbstverständlich der geprüfte Arzt allein im Recht. Wo dies nicht der Fall ist, da ist die Heilung im Recht, liebe Schwester Lydia. Gönnen Sie doch den Armen ihr Gesundwerden, auch wenn es nicht auf akademischem Wege geschieht." Der Pfarrer lächelte, und Schwester Lydia, die mit einer so weitgehenden Toleranz nicht einverstanden war, hätte manches einzuwenden gehabt, wagte es aber nicht, und geleitete die beiden Herren hinauf in den zweiten Stock. Sie begegneten Ulis Gesellschaft, die in seinen Zimmern eine kleine Erfrischung zu sich genommen hatte.

Die Pfarrherren sprachen Arzt und Apotheker, die beide zum Pflegamt gehörten, besonders aber Uli, ihre Anerkennung aus.

„Was aus dem alten Kasten gemacht werden konnte, das haben Sie daraus gemacht", rief der schmächtigere der beiden. „Jetzt wünschen wir nur, daß Mühe und Opfer nicht umsonst gewesen seien", und der Behäbigere fügte hinzu: „Leider kann ein Spital nur auf Kosten der Kranken gedeihen, mit anderen Worten: Leider braucht es Kranke, um ein Spital zu füllen."

„Sie haben recht", sagte ernst Dr. Andermatt. „Wir von der Medizin leben alle von den Kranken, und müssen von ihnen leben. Aber wenigstens opfern wir ihnen viel, nicht nur unsere Tage, sondern auch unsere Nächte, unsere Erholungszeit, unser Familienleben, und wenn wir gewissenhaft sind, den harmlosen Genuß des Lebens."

„Gewiß", sagte Uli, „denn welcher ernste Arzt kann sagen, daß er das Leben voll genieße, hinter dem er täglich den Tod lauern sieht? Wer alle Tage an Krankenbetten stehen muß, oft ohne Hilfe bringen zu können, wer an unzähligen Totenbetten gestanden ist, und den Jammer anhören mußte, den er nicht verhindern konnte, der hat seinem Beruf ein Opfer gebracht, das schwer wiegt."

„Es ist mit Ihrem Beruf wie mit dem unsern: Man gräbt Schätze aus der Tiefe, aber man trägt Lasten", sagte der Pfarrer.

„Apropos Lasten", unterbrach der Apotheker das Gespräch, und wandte sich an Uli. „Den Operationssaal hat man also mit Pfeilern stützen müssen? Das hätte ein schönes Unglück geben können."

„Ja", sagte Uli, „aber nun sind alle Räumlichkeiten untersucht worden, wir können ganz ruhig sein."

Die Pfarrherren hatten im Weitergehen Susi in ihre Mitte genommen, und befragten und neckten sie über Verlobung und Hochzeit, die schon bald stattfinden sollte. Plaudernd begab sich die ganze Gesellschaft hinunter, um auch noch den großen Gemüsegarten zu besichtigen, der ebenfalls stark vernachlässigt worden war, nun aber wieder in militärisch geraden Reihen von jungen Setzlingen, halbwüchsigen Krautstauden, und ohne jegliche Disziplin durcheinanderwachsenden Salat- und Rübenfeldern prangte.

Man nahm Abschied. Die Gesellschaft trennte sich und ging nach allen vier Winden auseinander.

Dr. Andermatt, hinter sich Frau und Tochter, stürmte seinem kühlen Studierzimmer und seiner Pfeife zu, Apotheker Amman nahm mit Feuereifer den Weg nach dem Städtlein am See unter die Füße, um seiner Frau so bald als möglich zu verkünden, daß er sie im Friedberg angemeldet habe. Alfred begleitete Susi nach Hause, und die beiden Pfarrherren gingen jeder seinen besonderen Weg, um ihre Krankenbesuche zu machen.

Alle hatten Uli warm die Hand gedrückt und ihm Befriedigung in seinem neuen Arbeitsfelde gewünscht.

„Und ein volles Haus", hatte laut und trotzig Apotheker Amman gerufen, und den Hut mit einem Ruck auf den Kopf gesetzt. „Zum Kuckuck, das wird man doch noch sagen dürfen, Wozu hätten wir sonst das Heidengeld ausgegeben?

Den ganzen Tag kam und ging es von Besuchern. Auf dem Land wird alles zu einem Ereignis, auch die Wiedereröffnung eines Krankenhauses.

Der Friedberg hatte seine Geschichte, das zog die Leute an. Er war aus stolzer Höhe fröhlichen Gedeihens herabgesunken und hatte nur noch mühsam sein Leben gefristet. Er war zuerst mit Jubel begrüßt und langsam verlassen worden. Er hatte dem Treuhof weichen müssen, der sich mehr und mehr vergrößerte und auf des Friedbergs Kosten mästete.

Nun war das Bezirksspital in neuer Jugend auferstanden, einen vorzüglichen Leiter an der Spitze, dem ein wohlverdienter Ruf von Können, Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit voranging.

Kein Wunder, daß sie kamen mit neugierig aufgerissenen Augen und gespannten Mienen, in ihren Halbleinröcken und genagelten Schuhen, in ihren heißen, bunten Sonntagskleidern, den schönen malerischen Flügelhauben oder den häßlichen, aufgeputzten Strohhüten.

Kein Wunder, daß sie verglichen zwischen Marie Zuberbühler, der Bäuerin Spital und dem des „gstudierten" Sohnes, dessen Apparate und Instrumente unheimlich glänzten und sie ängstigten.

Kein Wunder, daß ihnen wiederum alles das Glänzende, das Fremde, das hoch über ihrem Horizont stehende Eindruck machte, daß sie zwischen der ihnen imponierenden, würdigen Medizin und der heimeligen, ihnen nahestehenden Erlöserwirtschaft hin und her schwankten.

Kein Wunder auch, daß sie neugierig keinen Raum unbesehen ließen und keine Neuerung unbekrittelt, daß sie Betrachtungen anstellten und hämische oder bewundernde, witzige oder seichte Bemerkungen machten, je nachdem sie der Partei des „Erlösers" angehörten oder den Doktoren anhingen.

Unaufhörlich polterte es die Treppe hinauf und hinunter, trampelte es durch die Gänge, ging es aus und ein durch alle die neugestrichenen Räume, flüsterte und brummte und schlurrte und schlurfte es von schweren Sohlen und nachschleifenden Stöcken. In dem sonst so stillen Krankenhaus war ein dumpfer, verworrener Lärm, der sich erst spät abends legte.

Todmüde sank endlich Schwester Lydia auf einen Stuhl, müde saßen Knechte und Mägde, die alle ihren Posten auszufüllen hatten, herum, und erschöpft saß auch Uli in seinem Zimmer am Schreibtisch, eine der Rosen Madelenes mechanisch zwischen den Fingern drehend, unfähig zu gesammeltem Denken.

Er war in der letzten Zeit überhaupt kaum zu etwas anderem gekommen, als zum Antreiben der Arbeiter, zum Jagen nach säumigen Handwerkern, zum Schreiben an Lieferanten, zum Telegraphieren und Telephonieren, um rechtzeitig Nötiges zu erhalten, kurz, zu allem dem, was das Fertigstellen eines solchen Unternehmens mit sich bringt.

Nebenbei hatte er notwendige Besuche gemacht, Artikel verfaßt für die Lokalpresse und die des Umkreises, und hatte Lieferungen für das Spital abgeschlossen oder neue vorteilhafte Beziehungen angeknüpft.

Er war vom Morgen bis zum Abend nie zum ruhigen Denken gekommen und sehnte sich nun nach seiner wissenschaftlichen Arbeit wie nach einer Oase.

Müde saß er in seinem Stuhl, den Arm auf den Schreibtisch, und den Kopf in die Hand gestützt. Die Rose, die er unermüdlich drehte, ließ den Kopf hängen. Er bemerkte es endlich und stellte sie in den hohen, kristallenen Kelch, ihr das erschöpft duftende Haupt mit einem kleinen Zweig stützend.

Liebkosend fuhr er über die zarten seidenen Blätter und dachte dabei an Madelene. Er hatte sie kaum gesehen in dieser unerquicklichen und unruhigen Zeit, aber jedesmal, wenn er sie bei seinen notwendigen Besuchen im Hause ihres Vaters oder bei ihrem kurzen Auftauchen im Spital, um mancherlei Besprechungen mit Schwester Lydia willen, gesehen oder gesprochen hatte, war ihm ein stilles, beständiges Heimweh nach ihr geblieben. An sie zu denken war ihm nach den Tagen des Jagens und Hastens, an denen man am Abend doch nicht recht wußte, was man geleistet, ein Labsal, dem er sich aber nur während kurzen Minuten hingeben konnte.

Nach dem heutigen, ganz besonders zerrissenen Tag war es ihm eine Freude, daran zu denken, daß er sie gesehen. Er erholte sich in Gedanken an ihrer hellen, lieblichen Schönheit, schloß die Augen und träumte wachend.

Wenn er Fuß fassen konnte in der Gegend? Wenn er dem Friedberg zu neuem Gedeihen verhelfen konnte? Wenn die Landleute Vertrauen zu ihm faßten, und es ihm gelänge, sie zu bekehren von ihren Vorurteilen, sie abzulenken von dem phantastischen Glauben an ein Heilmittel, dem sie universelle Kraft zutrauten, heimzuführen auf die gedeihlichen Gründe gründlichen, bodenständigen Wissens! Wenn ihm das alles gelänge? Es rieselte ihm heiß durch die Adern, und die Lust packte ihn, noch diesen Abend die Arme zu recken und irgendwo anzufassen. Er sprang auf, um seiner Tatkraft wenigstens durch Bewegung zum Ausdruck zu verhelfen, und fing an, seine Bücher durchzusehen. Er tat es mit Freude, denn seine Schwestern hatten die Bände mit feinem Verständnis geordnet, und zugleich darauf geachtet, die Farben der Einbände möglichst harmonisch zusammen zu stellen, was hübsch genug aussah.

Hie und da fiel ihm ein Buch in die Hand, das ihn mehr als die andern interessierte. Er blieb dann unbeweglich stehen, las und las, und fieberte fast vor verhaltener Arbeitslust, Eifer und Drang sich zu betätigen.

Und doch würde er Geduld haben müssen. Vielleicht längere Zeit. Ein erster Patient war angemeldet, und die Familie des Apothekers hatte ihn zu ihrem Leibarzt ernannt — Verene und Frau Maria ausgenommen — von den weiteren Verwandten Susis hatte er gleichfalls die Versicherung erhalten, daß sie ihn im Krankheitsfalle rufen lassen wollten; aber alles das versprach noch keine befriedigende Arbeit und er war sich bewußt, daß ruhige Geduld in der nächsten Zeit notwendig sein würde.

Er tröstete sich mit dem Gedanken an eine wissenschaftliche Arbeit, die er mit einem Zürcher Professor gemeinsam unternommen hatte, und warf einen liebevollen Blick auf die Präparate, die auf dem Nebentisch unter kleinen Glasglocken lagen.

So heiß brannte der Wunsch in ihm, etwas Tüchtiges zu leisten, seiner Wissenschaft zu dienen, daß darüber ein anderer Wunsch, der seine Seele erfüllte, sich nur schüchtern hervorwagte: der, Madelene Andermatts Liebe zu gewinnen.

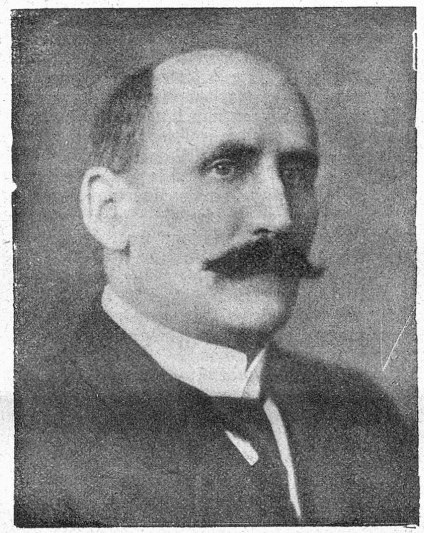
Es wurde ihm warm, wenn er an diese Möglichkeit dachte. Er hatte seine Freundschaft und seine Zuneigung bisher nicht verschleudert, sondern sie verschlossen gehalten wie einen kostbaren Schatz. Darum waren diese Kleinodien noch sein, und es drängte ihn nun, sie hinzugeben: Seine Freundschaft dem prächtigen, alten Andermatt, der ihm väterliches Wohlwollen entgegenbrachte, und seine Liebe des Arztes anmutiger Tochter.

In die Abendstille drang das Knirschen von Schuhen auf dem Kies. Uli war zu müde, um noch einmal ans Fenster zu treten und nachzusehen, wer komme. Auch war er der Besucher überdrüssig.

Er blieb auf dem Ruhebett liegen, auf das er sich hingeworfen hatte, zu einer Zigarre seine Zuflucht nehmend, die seine zugleich aufgeregten und bedrückten Lebensgeister beruhigen und anregen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Ermatinger Groppenfastnacht. Vorführung der alten Moden im Festzug.

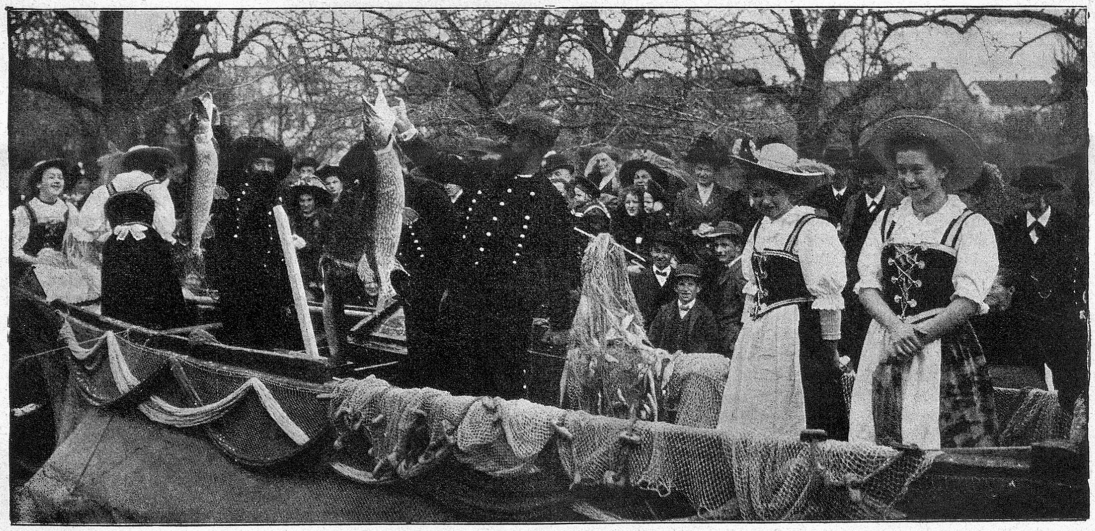


Ständerat Dr. Felix Calonder in Chur,
einer der Bundesratskandidaten aus der letzten Bundesratswahl.

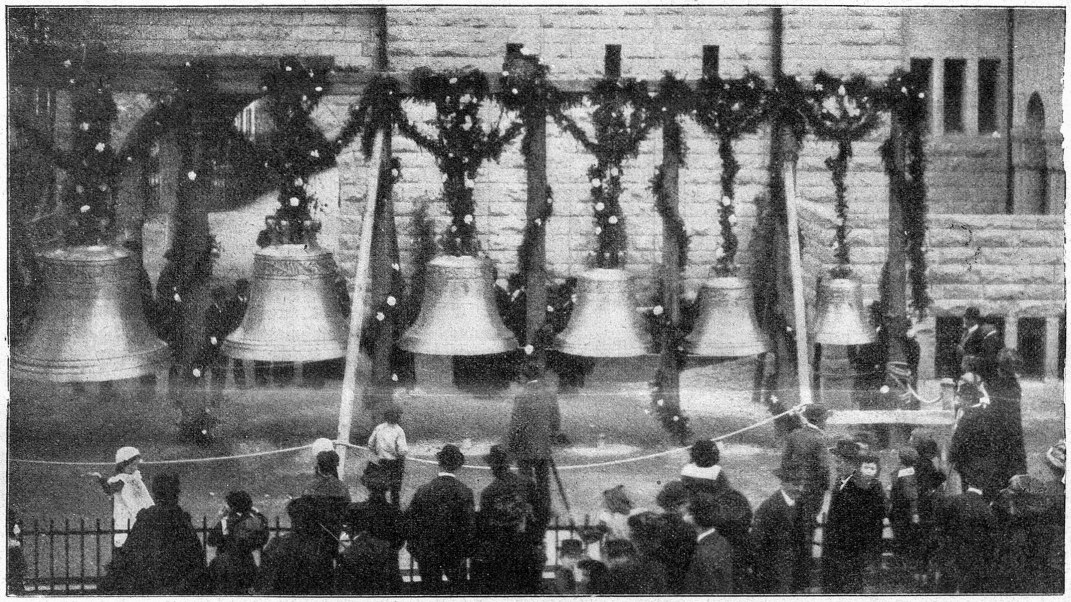
Von der Groppenfastnacht in Ermatingen.

Das hübsch gelegene, wegen seines Fischreichtums weit und breit bekannte Dorf Ermatingen am Untersee hatte vorletzten Sonntag seine alljährliche Groppenfastnacht. Per Bahn und Schiff, in Autos und Velos, im Verein mit altväterischen Wagen kamen viele Tausende von frohgestimmten Menschen zur altberühmten Groppenfestivität. Wohl 10,000 Personen überfluteten das Dorf. Ein prächtiger Umzug bildete die Hauptattraktion des Tages; in zahlreichen, geschickt organisierten und gut kostümierten Gruppen wurden Geschichte, Kultur, Vergangenheit und Zukunft, Poesie und Prosa dargestellt; Maikäferhochzeit, Moden, Pfahlbauer usw.

Die Groppenfastnacht beruht auf einem alt germanischen Volksbrauche. Nach der Sage soll ein Bischof von Konstanz auf einer Fahrt nach dem Kloster Reichenau in Ermatingen eingekehrt sein und in einer Schenke Fische verlangt haben. Die Groppen, welche ihm statt der Fische gebracht wurden, hätten dem geistlichen Herrn so gut gefallen, daß er den Ermatingern das Recht der jährlichen Feier einer Groppenfastnacht verliehen habe.

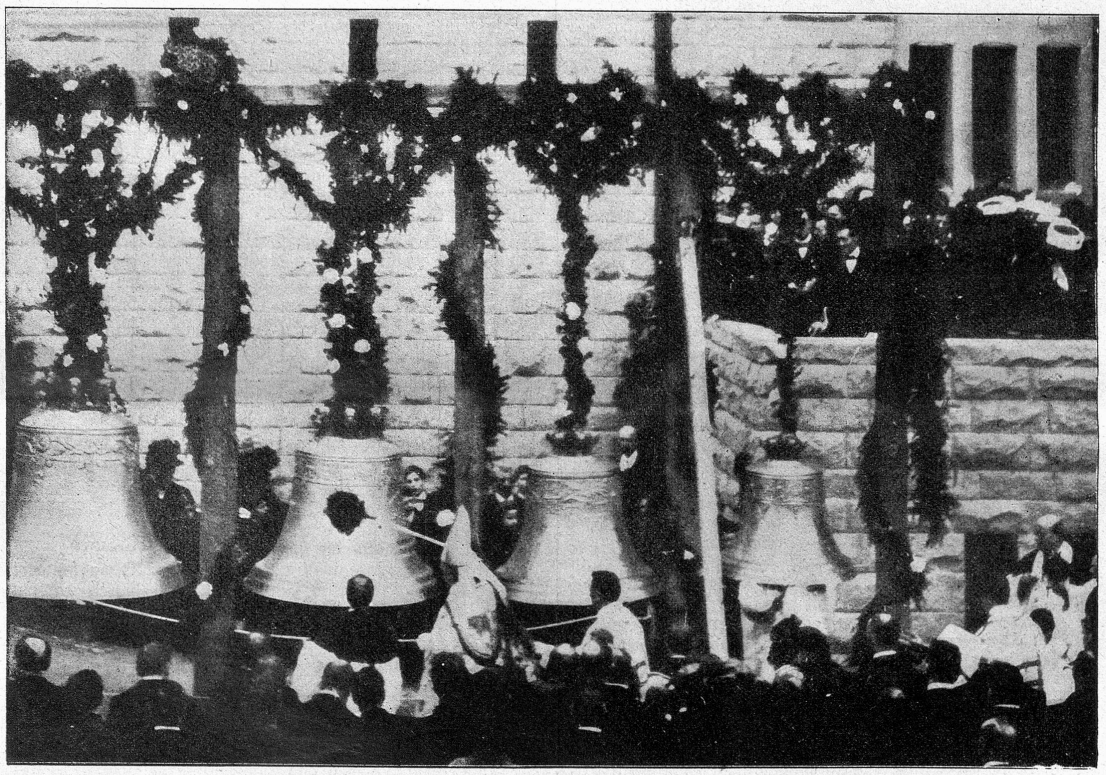


Von der Ermatinger Groppenfastnacht. Ermatinger Fischer mit ihrem Fang.



Die Glockenweihe in der St. Antoniuskirche in Zürich 5. Die sechs neuen Glocken.

Am Sonntag, 17. März, fand die Einweihung der neuen, von Gebr. Graßmayr in Buchs (St. Gallen) gegossenen neuen Glocken statt. Eine Aufnahme zeigt den Moment, wo der Hochw. Bischof von Chur, Dr. G. Schmid die Glocken einsegnet



Die Glockenweihe in der St. Antoniuskirche in Zürich 5.
Der Weihe-Akt, vollzogen durch den Hochwürdigen Bischof von Chur, Herrn Dr. Georgius Schmid.

Der Zufall als Entdecker.

Kriminalistische Skizze von A. Werthen.

(Nachdruck verboten.)

2000 Mark Belohnung

für den Kopf Jarufins oder für die Gefangennahme resp. Entdeckung des Raubmörders, so, daß es der Polizei gelingen kann, ihn festzunehmen, lautete die Bekanntmachung des Kriminalamtes, die seit Wochen an den Anschlagssäulen und Straßenecken zu lesen war.

2000 Mark für Jarufin, diesen Schrecken der Menschheit, der mit den raffinierten Mitteln des technischen Fortschrittes arbeitete. Der mittelst einer kleinen Leiter, die er unter dem Mantel trug, und die durch ihre eigenartige Konstruktion im Nu zu den höchsten Stockwerken hinaufgeschwunggen werden konnte, seine Raubzüge erreichte. 2000 Mark für die Ergreifung des Scheusals, das mittels eines Eisenhakens abendliche Spaziergänger niederschlug und beraubte. 2000 Mark für den Kopf dieser Geißel in Menschengestalt, die, vertraut, mit allen Kniffen und Schlichen der Kriminalistik, es verstand, derselben zu entschlüpfen. Trotz aller Bemühungen der Polizei war es bisher nicht gelungen, des Verbrechers habhaft zu werden.

Die hohe Belohnung, die auf die Festnahme Jarufins ausgesetzt war, lockte manchen armen Schlucker, wie findigen Kopf, mit Gefahr des eigenen Lebens den Spuren Jarufins nachzugehen. Doch auch diese Bemühungen waren bislang erfolglos gewesen.

Da klingelte eines Nachmittags im Bureau der Kriminalabteilung das Telephon. Zwei Minuten später war das gesamte Personal alarmiert durch die Nachricht, die das Telephon gemeldet:

Jarufin soeben durch einen Schuß aus meinem Revolver getötet. Die Kriminalpolizei soll sofort nach dem Tatorte — die Hütte der Witwe Martens auf der roten Koppel — kommen.

Doktor med. Lasch.

Die Nachricht wirkte zündend. Dr. Lasch war einer der beliebtesten Aerzte der Stadt. Wie war es möglich gewesen, daß der Verbrecher ihm in die Hände gefallen? Dr. Lasch ward häufig aufs Land geholt — die rote Koppel lag eine Stunde von dem gräflichen Gute Bingen entfernt — vermutlich war der Doktor auf dem Wege dorthin gewesen und dabei —.

Die Phantasie mußte vorläufig das übrige ergänzen. Sofort machten sich vier Kriminalbeamte nebst Transportwagen, auf den Weg zur roten Koppel. Und keine Stunde war vergangen, so wußte es die ganze Stadt, daß der berüchtigte Raubmörder Jarufin durch Dr. Lasch zu den Toten zählte.

Die kühne Tat des Arztes gab zu den weitgehendsten Kombinationen, bezüglich der Details, Anlaß. Die Vermutungen, wie der Fang hatte geschehen können, erstreckten sich ins Endlose, ohne daß jedoch jemand der Wahrheit nahe kam. Ein befriedigter Moment in der allgemeinen Aufregung war die beim Kriminalamt nachträglich von Dr. Lasch eingetroffene Mitteilung, daß er auf die Belohnung von 2000 Mark zugunsten der Armen verzichte.

Es war um die achte Abendstunde des nächstfolgenden Tages, als der Arzt, Dr. Lasch, in das Stammlokal eintrat, woselbst er alltäglich um diese Zeit mit einigen gleichgesinnten Freunden ein halbes Stündchen zu verplaudern pflegte.

Sonst galt ihm dieses halbe Stündchen als die beste Erholung von seinem anstrengenden Tagesprogramm, und mit einem Scherzwort pflegte er in den Kreis der Freunde zu treten.

Heute aber war die Stirn des kraftvollen Vierzigers umwölkt und in seinen sonst so gleichmäßig ruhig-heiteren Mienen lag etwas Gequältes, Nervöses.

„Da ist er, da ist er, der Held des Tages! Lasch — Doktor — willkommen, willkommen, Sie Erretter der Menschheit! Ihre Handlung war ja eine nationale Großtat, Doktor! Erzählen, erzählen, wir sind schon fuchswild vor Erwartungsfieber!" scholl es in aufgeregtem Chor dem Eintretenden entgegen und überall streckten sich ihm die Hände entgegen. Auch der Wirt kam herbeigeeilt; der Mann war rein außer sich über des Doktors Tat; wieder und wieder drückte er dessen Hand.

„Jean, eine Flasche Kupferberg Gold für den Herrn Doktor!" befahl er, und sich hinter Laschs Stuhl stellend, bat er: „Sie erlauben doch, Herr Doktor, daß ich zuhöre, wenn Sie erzählen."

Dieser nickte mechanisch und ein Seufzer hob seine Brust.

„Ich danke Ihnen allen für Ihren liebenswürdigen Empfang, sagte er und lehnte sich wie ermüdet in seinem Stuhl zurück. „Vorausschicken meiner Erzählung von dem Fang aber muß ich die Bemerkung, daß ich 2000 Mark, also die Summe, die als Belohnung ausgesetzt war, zahlen würde, wenn ich meine Handlungsweise ungeschehen machen könnte!"

„Mensch — Doktor — was reden Sie da?"

„Doch unmöglich Skrupeln, weil Sie den Kerl niedergeschossen haben? Hier war dies ja absolut Pflicht! Pflicht gegen Ihre bedrohten Mitmenschen! Unsere Kriminalpolizei hätte auch nicht die Belohnung für den Kopf Jarufins, das heißt ihn eventuell als Leiche auszuliefern, ausgesetzt, hätte sie in solcher Tat ein Unrecht gesehen!"

Mit einem eigentümlichen Blick sah der Doktor in die erregte Runde.

„War auch das Leitmotiv ein notwendiges, so bleibt es doch unüberwindlich, sich bewußt zu sein, einem Menschen das Leben genommen zu haben," sagte er ernst. „In diesem Falle aber waren Begleitumstände so ungewöhnlicher Art vorhanden, daß sie das klare Urteil, was hier Pflicht sei, wohl zu verwirren vermögen. Urteilen Sie selbst, meine Herrschaften —."

Und unter allseitigem hochgespanntem Interesse begann der Doktor:

„Gestern nachmittag erhielt ich von Gut Bingen die Nachricht, der Herr Graf sei von einem bösen asthmatischen Anfall befallen worden und wünsche meinen Besuch baldigst.

Ich bin dort Hausarzt und richtete es daher so ein, daß ich bereits eine Stunde später in meinem Kupee die rote Koppel passierte und dem Gutshofe zurollte.

Sobald ich diese Fahrt mache, pflege ich mein Taschenterzerol einzustecken, denn die Gegend ist, wegen der polnischen Arbeiter, die dort bedienstet sind, und unter denen sich manch ein Aufrührer und wüster Geselle befindet, unsicher.

Ich fand meinen Patienten in leidlicher Verfassung, traf meine Anordnungen und nahm schließlich, da es inzwischen Mittag geworden, die Einladung zur Tafel an.

Es war um die dritte Nachmittagsstunde, als ich mich von meinem Patienten verabschiedete. Da trat die Frau Gräfin, eine mildtätige und menschenfreundliche Dame.

„Herr Doktor", begann sie hastig, „Sie nehmen den Rückweg über die rote Koppel, nicht wahr? Nun, auf halbem Wege liegt dort einsam die Hütte der Witwe Martens. Die alte gebrechliche Frau lebt in den dürftigsten Verhältnissen. Ihre Tochter ist unlängst gestorben und hat der Alten ihr zwei Monate altes Baby hinterlassen. Großmutter wie Kind bedürfen dringend des Arztes. Ich bitte Sie und, wenn Sie dort vorüberkommen, einzusprechen und nach den Leutchen zu sehen — natürlich auf unsere Kosten."

Ich versprach der Gräfin, zu tun, wie sie es wünsche, und fuhr davon.

Nach etwa einer Stunde Fahrt über die menschenleere Heide, sah ich rechts eine Hütte auftauchen, einsam daliegend inmitten der Landschaft. Hohe alte Schwarztannen lehnten sich an die Hütte und hüllten diese förmlich ein in Schatten und Dämmerung.

Dort wohnte also die Martens, das war zweifellos, da dies die einzige Hütte weit und breit war. Etwa hundert Schritte voraus befahl ich dem Kutscher zu halten und zu warten, bis ich wiederkehren würde, und ging zu Fuß zur Hütte.

Auf halbem Weg schon vernahm ich von dorther klägliches Kinderweinen. Gleichzeitig entdeckten meine Augen auf dem Feldwege, der sich hinter der Hütte erstreckt, eine alte kümmerliche Frau, beschäftigt, Reiser und dürres Strauchwerk aufzusammeln.

Das wird die Martens sein, sagte ich mir. Sie sammelt Brennmaterial, und weil das Baby allein gelassen ist, weint es so kläglich.

Die Alte war eine beträchtliche Strecke von der Hütte

entfernt und hielt ich es daher ratsam, mir zunächst das Würmchen einmal anzusehen.

Der Grasboden, auf dem ich schritt, machte meine Tritte vollständig unhörbar.

Ich fand die Tür der Hütte angelehnt. Einem Impulse folgend, blieb ich stehen und äugte durch den Spalt in die Hütte hinein.

Im nämlichen Augenblick durchzuckte es mich, als hätte ich einen elektrischen Schlag empfangen. Ein einziger Blick hatte genügt, meinen Herzschlag stocken und mich glauben zu lassen, eine Halluzination äffe meine Sinne —."

Der Erzähler hielt inne, das Champagnerglas gegen das Licht und stürzte den perlenden Inhalt die Kehle nieder.

„Um Himmels willen weiter, Doktor, weiter, — was kam nun — was hatten Sie gesehen?!" sprudelten erregt die Zuhörer.

Der Wirt aber füllte schweigend von Neuem das Glas des Doktors.

„Ich sah", fuhr dieser fort, „in dem einzigen Wohnraum der Hütte, inmitten des wenigen elenden Hausrats einen Mann stehen, dessen Persönlichkeit es mir auf den ersten Blick klar machte, wer dieser Mann war.

Ich bin Psychiater, meine Herren. Aber es hätte dessen gar nicht bedurft, um in der merkwürdigen Formation des Kopfes, der niedrigen Stirn, der Gestaltung der Hände, sofort den Verbrechertypus zu erkennen. Dieser Mensch dort, den diese Merkmale charakterisierten, war entschieden ein Verbrecher, und zwar, wie noch andere Merkmale mir verrieten, der gefürchtete und verfolgte Jarusin.

Ich hatte das Porträt des Raubmörders wiederholt zu Gesicht bekommen, überdies lautete sein Signalement auf rote Haare und schwarze, stechende Augen, wie ich wußte. In der Persönlichkeit dort nun vereinigten sich alle diese Zeichen zu einem Ganzen.

Und dieser Mensch, meine Herren, dieser von allen gefürchtete Raubmörder, hielt in seinen Armen — das weinende Kind. Diese schwarzen stechenden Augen, die jedem Furcht einflößen konnten, waren mit einem Ausdruck von zärtlichem Erbarmen auf das kleine, nebenbei bemerkt, sehr niedliche Wesen gerichtet. Und über die von Bartstoppeln umwucherten Lippen drangen Laute — abgerissene Worte — Worte, ungeschickt im Ausdruck, aber durchglüht von einer Zärtlichkeit des Gefühls, als kämen sie aus Muttermund —"

Wieder hielt der Erzähler inne. Aber diesmal störte kein Zuruf ihn. Etwas Unsichtbares, etwas, dem sie keinen Namen zu geben vermochten, hielt die Zuhörer im Bann, schloß ihnen den Mund.

„Der ärztliche Beruf gibt Veranlassung, Seelenstudien zu machen", fuhr Dr. Lasch zu sprechen fort. „In jener Stunde nun machte ich diese an mir selbst. Im Augenblick der Erkenntnis, wer der Mann in der Hütte war, hatte meine Hand unbedenklich das Terzerol erfaßt. Vor dem aber, was meine Augen nun sahen, rang und stritt es in mir, den tödlichen Schuß auf Jarusin abzugeben. Derselbe Mensch, der kaltblütig hinmordete und raubte, koste und tröstete hier ein weinendes Kind. —

Er hatte ein Goldstück aus der Tasche gezogen und gaukelte es schäkernd dem Dummchen vor. Dabei hatte er dieses auf sein Lager, einen mit Stroh gefüllten Weidenkorb, gelegt, und nun drückte er das Goldstück lachend in die winzige Faust.

„Da — da, mein Püppchen, — nicht weinen, dir tu ich nichts — dir nicht. Wird die Mama Augen machen, wenn das Händchen voll Gold ist . . . Ha, ha, ha!" Ein grelles Auflachen und nun in Selbstverspottung: „Verbergen wollte ich mich hier — wer glaubt denn auch, daß in dieser Hütte Menschen hausen! Abwarten hier — bis — es Mitternacht — und — das Gutshaus — im — Schlaf liegt. Und nun —."

Er kam nicht weiter. Mein Schuß krachte und getroffen stürzte Jarusin zu Boden . . .

Das weitere erübrigt sich", schloß der Arzt.

Wie auf Verabredung streckten sich die Hände der Zuhörer diesem entgegen. Der Wirt aber füllte abermals das Glas des Erzählers. Dann sprach er mit Nachdruck:

„In dem Augenblick, wo eine weichherzige Regung den Herrn Doktor zaudern ließ, zur Tat zu schreiten, drückten die nun folgenden Worte des Verbrechers ihm die Waffe gebieterisch in die Hand. Es war ein Fingerzeig von oben! Jetzt wurde die Tat ein Gebot der Pflicht und ist zur nationalen Großtat geworden! Herr Dr. Lasch — er lebe hoch!"

Einstimmig fielen sämtliche in das Wohl ein. Hell klangen die Gläser aneinander. Und bei dem hellen Klang, unter dem warmen Blick aus Freundesaugen schwanden die Wolken auf des Arztes Stirn wie Nebel vor der Sonne. —

Buntes Allerlei.

Der Stern von Bethlehem im Zylinder. Ein lustiger Epilog zum Karneval spielte sich dieser Tage vor dem Bezirksgericht in Triest ab. Ein Arbeiter war in der Fastnacht von einem Schutzmann verhaftet worden, weil er nur mit einer schwarzen Badehose bekleidet, den nackten Körper mit schwarzer Farbe beschmiert und einen Zylinder mit einem darauf gemalten Kometen auf dem Kopf in einem Restaurant gebettelt hatte. Jetzt sollte er sich wegen Bettelns und Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit vor Gericht verantworten. Zwischen dem Angeklagten und dem Richter entspann sich folgender Dialog: Angeklagter: „Schauns, Herr Präsident, ich versteh nimmer, wie man mich verhaften konnte. Gibts denn keine Maskenfreiheit mehr? Ich war doch als einer der heiligen drei Könige kostümiert. Ich war nämlich der Araberkönig!" Richter: „Und warum haben Sie gebettelt?" Angeklagter: „Ich gebettelt? Ich habe nur den Gästen die Innenseite meines Zylinders gezeigt, weil halt innen auch der Komet aufgemalt war." Richter: „Was brauchen Sie überhaupt als Araber einen Zylinder, zumal sie doch sonst ganz nackt waren, worüber auch mehrere Damen in dem Restaurant entrüstet waren". Angeklagter: „Bitt' schön, Herr Richter. Ich war ja nicht nackt, sondern am ganzen Körper mit Farbe bekleidet." Das Gericht hatte aber kein Verständnis für diese „Bekleidung" und verurteilte den Angeklagten zu drei Tagen Arrest.

„Macht eure Lampen fertig . . ." In einer schlesischen Gemeinde war jüngst, wie deutsche Blätter erzählen, etwas an der Kirchenbeleuchtung nicht in Ordnung, weshalb man sich bei einer auswärtigen Installationsfirma den Monteur erbat, der seinerzeit die Anlagen eingerichtet hatte. Da dieser nicht gleich kam, wurde der Gemeindevorstand ungeduldig und verlangte sofortige Entsendung des Helfers aus der Not. Die Firma aber ließ sich durch die heftige Reklamation nicht im geringsten schrecken; sie schrieb nicht etwa einen langen Entschuldigungsbrief, sondern depeschierte einfach: „Provinzialgesangbuch, Lied 12, Vers 5". Der Gemeindevorstand holte dies Buch hervor, schlug nach und fand die folgenden Strophen:

„Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit
Und euer Leid und Weinen
Verwandeln ganz in Freud.
Er ists, der helfen kann;
Macht eure Lampen fertig,
Und seid stets sein gewärtig,
Er ist schon auf der Bahn."

Bald darauf erschien der Monteur und brachte alles in Ordnung.

Ein neuer Erwerbszweig für Blinde. In Paris ist ein Massage-Institut eröffnet worden, dessen Patienten von blinden Masseurs und Masseuses behandelt werden. Die Anstalt wird von der Regierung subventioniert und außerdem durch einen Blindenhilfsverein unterstützt, der hier seinen Schutzbefohlenen in Spezialkursen unter ärztlicher Leitung die Kunst der Massage beibringen läßt. Dank der Entwicklungsfähigkeit ihres feinen Tastsinnes können die Blinden hier eine große Vollkommenheit erreichen; dazu läßt sie gerade der Mangel des Sehvermögens an sich als die diskretesten Masseurs erscheinen und empfehlen, so daß z. B. schon in vielen französischen Badeorten wie Vichy, Plombieres und Bourbonne-les-Bains blinde Masseurs und Masseuses mit bestem Erfolge tätig sind. Dieser für Europa neue Blindenberuf geht auf das Vorbild von Japan zurück, wo die Massage seit altersher zum Monopol der Blinden beider Geschlechter geworden ist, so daß in der japanischen Sprache sogar ein und dasselbe Wort einen Blinden und einen Masseur bezeichnet.

Humoristisches.

Sicheres Zeichen. A.: „Woher wissen Sie denn, daß Müller zu Vermögen gekommen ist?" — B.: „Na, früher sagten die Leute immer, er ist verrückt, jetzt meinen sie, er ist originell!"

Ostertag

Ostertag!
Horch, was regt sich leis im Hag?
Finklein lockt mit feiner Kehle
Aus dem Schlaf die Liederseele,
Bis es jauchzt mit hellem Schlag;
Sei willkommen, Ostertag!

Ostertag!
Wie die Sonne leuchten mag!
Von des Himmels hohen Zinnen
Läßt ihr Gold sie niederrinnen,
Daß es flammt aus Busch und Hag:
Hosianna, Ostertag!

Ostertag!
Was ich Leides in mir trag',
Muß verwehen, muß vergehen;
Denn ein siegreich Auferstehen
Mahnt, so weit ich schauen mag:
Freue dich, 's ist Ostertag!

Clara Forrer.

Nützliche Winke

Zur Herstellung von Kopalpolitur (engl. Möbelpolitur) werden 4 Teile Schellack und 8 Teile absoluter Alkohol in eine Flasche getan. Eine andere Flasche wird mit einem Teil feinem, hellen Kopal und 8 Teilen absolutem Alkohol gefüllt. Nachdem beide Flaschen tüchtig geschüttelt worden sind, werden sie mit einer Gummiblase, in die eine kleine Oeffnung gestochen wird, versehen und sodann in ein warmes Sandbad gestellt. Nachdem die Auflösung erfolgt ist, gießt man den Inhalt beider Flaschen in ein drittes Gefäß. Unter öfterem Schütteln läßt man die Flüssigkeit mehrere Stunden stehen und filtriert sie dann durch Leinwand oder Hutfilz. Da die Politur schnell trocknet, nehme man immer kleine Fläschchen vor und sei flink beim Polieren.

Coaks-Abfälle verdienen als ein sehr schätzbares Material für gärtnerische Verwendungszwecke beachtet zu werden. Diese Abfälle, welche durch Ausglühen von allen Faulstoffen vollständig befreit wurden, sind für Saatschüsseln und Stecklingskästen zur Bildung einer durchlassenden Schicht zu empfehlen, da alles gut auf solcher Unterlage wächst. Zum Bedecken von Tabletten in Gewächshäusern und zum Einfüttern der Töpfe sind sie ebenso sauber als nützlich, da sich Schnecken und Würmer ungern darin aufhalten. Wo letztere junge Pflänzchen und Früchte aufsuchen, ist es auch sehr dienlich, eine dünne Schicht auf den Boden zu streuen. Bevor man die Abfälle aber zu diesen Zwecken gebrauchen will, müssen sie ausgesiebt werden, damit man möglichst gleich große Stücke erhält.

Behandlung unschmackhaft gewordener Nüsse. Bei Beginn des Winters nehmen gewöhnlich die Nüsse einen unangenehmen öligen Geschmack an; um diesem Übel vorzubeugen, soll nachstehendes Mittel von gutem Erfolg sein. Die Nüsse werden durch zwei Tage in lauwarme Milch gelegt und dann zum Trocknen der Luft ausgesetzt. Anstatt Milch kann man auch lauwarmes Salzwasser nehmen, in diesem Falle jedoch müssen die Nüsse fünf bis sechs Tage darin maceriert werden. So erhält man ganz wohlschmeckende frische Nüsse und kann die Häutchen sogar leicht abschälen.

Wie hält man die Nähmaschine stets in guter Ordnung? Dies wichtige Möbel will gut behandelt sein. Und zwar verlangt sie nach andauerndem mehrtägigen Benutzen eine gründliche Reinigung, die man auf folgende Weise bewerkstelligt: Nachdem der Treibriemen abgenommen, entfernt man auch das Schiffchen aus der Maschine und spritzt nun aus sauberem Kännchen in alle nur entdeckbaren Löcher Petroleum ein. Dann tritt man kräftig durch, reibt alle Teile der Maschine mit einem getränkten Läppchen ab, säubert mit alter Leinwand und fettet nun, ebenfalls in alle Löcher, mit bestem Oel ein. Schiffchen, Steppfüße und anderes Zubehör sind ebenso zu reinigen — und einzufetten. — Sind sehr harte oder stark gesteifte Stoffe zu nähen, so hilft das Bestreichen der Nahtstellen mit trockener Seife.

Wie schont man Lackschuhe? Bekanntlich bricht selbst der beste Lack oft nach kurzem Tragen. Um dies zu vermeiden, bediene man sich, sobald der Schuh ausgezogen ist, eines Leistens, wobei zu beachten ist, daß die Spitze, in welche zumeist der Leisten nicht ganz hineinpaßt, mit feiner Grütze auszuschütten ist, damit sich auch nicht das kleinste Fältchen bilden kann. Mit einigen Tropfen Rizinusöl eingerieben und vor dem Gebrauch mit Samt abpoliert, behalten sie Jahre hindurch ihr frisches, tadelloses Aussehen.

Fischpastete. Etwa 2 Kilogramm feine Fische beliebiger Art werden aus Haut und Gräten gelöst und in zierliche Stücke geschnitten. Aus dem Fleisch der Kopf- und Schwanzstücke bereitet man eine Fülle, indem man das Fleisch zerhackt und es mit feinen Kräutern, Eidottern, geriebenen Zwiebeln, etwas zerlassener Krebsbutter und dem nötigen Reibbrot vermischt. Eine tiefe Schüssel kleidet man mit Butterteig aus, giebt die Fülle und die Fleischstücke schichtweise hinein, legt eine Decke von Butterteig über die Masse und bäckt die Pastete bei sehr gelinder Hitze eine Stunde. Man gibt sie am besten mit Tafelpilzbeiguß zu Tisch.

Henneberg's Foulard seiden einfarbig, bedruckt, gestreift, karriert etc. — **einfach** und **doppeltbreit** 186
von **Fr. 1.15 bis Fr. 14.50** p. Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend
Eigene Damenschneiderei im Hause **Zürich**

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein."
Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Verkauf in Apotheken ~ Preis per Flasche Fr. 3.25

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommels Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken 238

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.
Beruhigung des Nervensystems
(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).
Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.
Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **„Haematogen"** als solches „Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **„Dr. med. Hommel"** und lasse sich nichts anderes für :: das Verlangte als gleichwertig oder ebensogut aufreden ::

Schuler's Goldseife
Ich lag im Gras zur schönen Sommerszeit
Wie eine Blüte schien mein weisses Kleid,
Ein Bienchen kam und wollte davon naschen,
Es war mit **Schulers Goldseife** gewaschen. 90 c

Passugger Mineralquellen
Vorzügliche Heilmittel:
Ulricus gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.
Fortunatus bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf.
Helene bei Nieren- und Blasenleiden.
Theophil bestes schweiz. Tafelwasser.
Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken. Man befrage den Hausarzt. 143

Zur Wahl eines Berufs verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Bureaudienst, Hotel und Bank von **Gademann's Schreib- und Handelsschule Zürich I,** Gessneralle 50. 188